

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Johannis.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusteile oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentanz und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 60.

Schandau, Sonnabend, den 28. Juli

1894.

Amtlicher Theil.

Holzversteigerung: Ottendorfer Revier.

Montag, den 6. August 1894 im Gasthofs „Sächs. Hof“ in Sebnitz.

Vormitt. 10 Uhr:

1326 wch. Sparren, 35 buch. u. rrl. Röhler, 16-48 cm stf., 3,0-4,5 m lg., 2664 wch. Röhler, 13-54 cm stf., 3,5 u. 4,5 m lg., 1840 wch. Stempelhölzer, 4870 wch. Stangenlöcher, 1065 wch. Leiterbäume, 2150 wch. Reisstangen, 5200 wch. Weinpfähle,

Nachmitt. 2 Uhr:

8 rm buch. u. 141 rm wch. Brennweite u. Brennknüppel, 39 rm buch. Zaden, 30 rm buch. u. 705 rm wch. Aeste.

Einzelhölzer: Abth. 1-4, 6-13, 15, 16, 19, 26, 30, 31, 36-39, 48, 49, 64, 65, 67-69, 71, 72, 77, 80 und 81.

Kgl. Forstrentamt Schandau u. Kgl. Forstrevierverwaltung Ottendorf, am 24. Juli 1894.

Löwe.

Jacobi. (ID. 15227).

Nichtamtlicher Theil.

Charlotte Schrader, Albrecht von Metzsch,

Königl. Preuss. Rittmeister z. D.

empfehlen sich als Verlobte.

Magdeburg.

25. Juli 1894.

Dresden.

Ein Lichtblick.

In der seit Jahren abwärts gehenden Wirtschaftsepoche hat jeder sorgende Volkswirth und Geschäftsmann sich von Monat zu Monat immer mehr nach einem Lichtblicke geseht, aber diese Sehnsucht ist meist getäuscht worden, denn wenn zum Beispiel von den neu mit Oesterreich, Italien, Rumänien und Rußland abgeschlossenen Verträgen ein neuer Aufschwung für Deutschlands Industrie und Handel erwartet wurde, so sind diese Hoffnungen entweder gar nicht oder doch nur zum geringsten Theile erfüllt worden, weil der Druck der verringerten Kaufkraft und der Ueberschuldung heutzutage derartig auf allen Ländern lastet, daß Handelsverträge allein die Hemmnisse des darniederliegenden Geschäftswahres nicht beseitigen können. Es kommt bei Beurtheilung der wirtschaftlichen gedrückten Lage in Betracht, daß die Calamität sich allmählich und schleidend ausgebildet hat, also wohl auch von keiner plötzlichen Verringerung des Uebels geredet werden kann. Wir sehen diese Wahrheit ja auch in allen Kulturstaaten bestätigt, denn in keinem Lande ist in letzter Zeit irgend wie eine Blütheperiode für den Handel, die Industrie oder die Landwirtschaft angebrochen, sondern überall wird über erschweren Abjaß und geringen Verdienst geklagt und nur in England zeigt das Geschäftsleben einen allgemeinen, aber doch noch sehr mäßigen Aufschwung, und dies ist doch ein sehr erfreuliches Zeichen hauptsächlich deshalb, weil der Aufschwung in einem wirtschaftlich, industriell und commercieell hoch entwickelten Lande stattfindet.

Glücklicher Weise sind wir nun im Deutschen Reiche auch in der Lage, auf einen wirtschaftlichen Lichtblick endlich einmal hinweisen zu können, und zwar ist der Beweis hierfür auf dem finanzpolitischen Gebiete erbracht, denn der Finanzabschluß für das deutsche Reich 1893/94 zeigt, daß die Einnahmen an Zöllen, Wechsel- und Stempelsteuern die Voranschläge um 14 Millionen Mark übertraffen haben. Sind wir dadurch auch noch nicht der finanziellen Reform enthoben, welche zur Entlastung der einzelnen Bundesstaaten dem Reiche mehr eigene Einnahmen zuwenden will, so zeigt doch das Anwachsen der Steuern und Zölle ganz zweifellos, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse um einige Prozent gebessert haben, denn sonst wären die Mehreinnahmen in den Reichszoll- und Steuerkassen nicht eingetreten.

Bei der wichtigen Frage der Hebung der wirtschaftlichen Lage möchten wir noch erwähnen, daß nach dem Urtheile der Handels- und Gewerbetammer in Dresden nicht nur die allgemeinen Gründe, sondern auch die Kämpfe, welche zwischen der Landwirtschaft und dem Handel und der Industrie in unserem Vaterlande seit Jahr und Tag wüthen, das Erwerbsleben sehr ungünstig beeinflussen haben. Möchte in dieser Hinsicht also allen eifrigen Kämpfern an's Herz gelegt werden, daß übertriebene Parteikämpfe im Inneren den allmählichen wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland nur erschweren, und daß die längst erkannte volkswirtschaftliche Thatsache, daß jeder Berufsstand von den übrigen Berufsclassen gestützt wird, dazu beitragen mag, vergiftende und verheerende Parteikämpfe zu beseitigen.

Ueber das internationale Vorgehen gegen die Anarchisten

wird der Münchner „Allg. Ztg.“ aus Wien geschrieben: „Formelle Verhandlungen, die etwa bezwecken sollten, eine internationale Vereinbarung herbeizuführen oder eine Einigung über die Abhaltung einer bezüglichen Konferenz zu erzielen, haben nicht stattgefunden und sind auch gegenwärtig nicht im Zuge, denn darüber war man von vornherein im Klaren, daß derartige Anregungen, wenn sie von Neuem versucht werden sollten, abermals aussichtslos wären. Ein Gedankenanstausch dagegen hat zwischen den Cabineten stattgefunden und wird noch immer fortgesetzt, woraus auch die Bemerkung Lord Rosebery's über seine Bereitwilligkeit zu einem Meinungsaustausch mit den anderen Regierungen hindenkelt; auch wird an einem Erfolge nicht zu zweifeln sein. Wenn gleich Vereinbarungen über ein gleichmäßiges Vorgehen durch die Verschiedenheit der Gesetzgebung der einzelnen Staaten behindert werden und durch solche Vereinbarungen das auf der eigenen Gesetzgebung der Staaten beruhende Vorgehen derselben gewissermaßen unter eine internationale Aufsicht gestellt würde, so kann doch mit Sicherheit angenommen werden, daß das Ergebnis jenes Gedankenanstausches in einer gegenseitigen Unterstützung bestehen werde. Wir glauben auch, daß gar nicht erst förmliche Vereinbarungen abgewartet werden, sondern daß schon jetzt Alles im Sinne derselben geschieht. Zu staten kommen diesem Vorgehen die von den einzelnen Staaten theils schon geschaffenen, theils ihrer Beschlußfassung entgegengehenden neuen Anarchistengesetze. Die Hauptsache ist und bleibt, daß den Verbrechern nirgend ein Aufenthalt ermöglicht werde, den sie zur Vorbereitung ihrer Anschläge benutzen könnten und daß sie dort, wo sie etwa noch eine Zufluchtsstätte finden, zum Mindesten in einer Weise überwacht werden, die ihnen die Mitwirkung bei der Ausföhrung von Verbrechen unmöglich macht. Wird auf diese Weise die von den einzelnen Staaten, wie die Thatsachen zeigen, im großen Stil und mit Erfolg bewerkstelligte Kozzia gegen die Anarchisten zu einer allgemeinen, so wird der Hauptzweck dessen, was man unter einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Anarchisten versteht, wohl auch ohne specielle internationale Vereinbarungen erreicht werden.“

Locales und Sächsisches.

Schandau. Die am 26. Juli erschienene 15. Nummer der Kurliste von Bad Schandau weist 935 Parteien mit 1945 Personen, sowie 11643 Passanten nach.

Die Hauptgewinne der Schandauer Ausstellungs-lotterie sind seit einigen Tagen in Dresden im „Europäischen Hof“ für Jedermann ausgestellt. Der erste Gewinn ist ebenso eigenartig als werthvoll — jedenfalls in einer noch nie dagewesenen Form. Es ist dies ein Modell unseres Vitensteines, genau nach der Natur in Feingold dargestellt. Selbst in der bescheidenen Größe, in welcher dieses Modell zu gewinnen ist, repräsentirt es einen hohen Werth. Der zweite Gewinn ist ein echt silbernes Tafelbesteck für 24 Personen (241 Stück) in getriebener Arbeit mit Nococo-Ornamenten. Der dritte Gewinn wird besonders den Damen wohlgefällig in die Augen fallen, er besteht aus 17 Prachtstücke für die Toilette, ebenfalls in echtem Silber in Nococo. Der vierte Gewinn ist ein vollständiges Tafelset aus der königlichen Porzellanmanufaktur in Neubrandensteiner Muster

für 18 Personen, bestehend aus 160 Stück. Der fünfte Gewinn ist ein Eichenkasten, enthaltend acht silberne Tafelbestecks für 12 Personen (72 Stück). Die weiteren Gewinne, aus Smyrner Teppichen, Weißner Prachtlampen und anderen practischen Kunstsachen bestehend, repräsentiren mit den Hauptgewinnen zusammen einen Werth von 50000 Mark. Koofe zu einer Mark sind noch vorhanden. Die Hauptgewinne sind von den renommirten Dresdner Firmen: Heintz, Mau, Heintz, Hoppe und Max Seiffert geliefert. Die Zeichnung findet voraussichtlich Ende September statt, jedenfalls sobald sämmtliche Koofe verkauft sind.

Im großen Saale des Hegenbarth'schen Etabliement (Aufgang drei Villen) wird nur heute Sonnabend und morgen Sonntag ein von Herrn Witzhauer Schulze aus Wien gefertigtes Kunstwerk ausgestellt sein. Dasselbe besteht in einem Blumenstrauß, dessen Blüthen, Blätter und Stiele sämmtlich aus Brodteig so kunstvoll der Natur entsprechend hergestellt sind, daß der Anblick dieses Meisterwerkes bei den Besuchern die größte Bewunderung erregen dürfte. Näheres im Inserat der heutigen Nummer.

Der am 21. Juli in Altstadt bei Teichern ertrunkene 21 jährige Bahnarbeiter Johann Wildner ist am Dienstag in Postelwitz angeschwommen und am Donnerstag Nachmittag auf hiesigem Friedhof beerdigt worden.

Am Freitag Vorm. 9 Uhr erschienen hier selbst ein Leutnant und ein Soldat vom 1. Infanterie-Regiment Freiherr v. Bouvard Nr. 74 aus Theresienstadt. Selbige hatten die Aufgabe, das Grab des Infanteristen Johann Ziraslo zu schmücken, welcher am 4. Juni bei Theresienstadt erkrankt und dessen Leichnam, wie schon berichtet, am Fuße der Postelwitzer Brücke angeschwommen, aufgehoben und auf hiesigem Friedhofe beigesetzt wurde. Offizier und Soldat brachten ein geschmucktes Kreuz nebst Inschrift und einen Kranz mit. Ziraslo war 1870 zu Kooftapor in Böhmen geboren.

Der Verband deutscher Kriegs-Veteranen von 1870/71, welcher seinen Sitz in Leipzig hat und dessen Bestrebungen dahin gehen, den Mitkämpfern des Feldzuges von 1870/71 und in erster Linie Denjenigen, welche sich in Krankheit oder Noth befinden, eine dauernde Staatunterstützung aus den noch vorhandenen Fonds (72 Millionen) zu verschaffen, wird am 18. und 19. August eine allgemeine Versammlung in Leipzig abhalten. Sämmtliche Krieger, die den Feldzug von 1870/71 mitgemacht haben, sind zu diesem Tage nach Leipzig eingeladen. Ankunft ertheilt bereitwilligst das Bureau des Verbandes: Leipzig, Nordstraße 26, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind.

Die Spaziergänger mögen nicht versäumen, sich mit einem fläschchen Salmiakgeist zu versehen, um sich vor etwaigen Folgen der Fliegenstiche zu sichern. An den beiden Handgelenken eines am vorigen Freitag in Plauen i. V. von Fliegen gestochenen Herrn bildeten sich derartige Absonderungen, daß von einem dortigen Arzte beide Arme aufgeschnitten werden mußten. Eine in der Windmühlenstraße daselbst wohnende Frau hatte kürzlich in Folge eines Fliegenstiches eine bedenkliche Anschwellung am Kopfe zu erleiden.

Die schöne Jahreszeit der immerwährenden Dämmerung ist zu Ende. Seit dem 19. Mai war selbst Mitternacht der nördliche Himmel noch durch die heraufdringenden Sonnenstrahlen erhellt. Von Sonnabend an trat mitten in der Nacht wieder vollkommene Dunkelheit ein, Sonnabend Abend 11 Uhr 42 Min. bis 12 Uhr 34 Min. Sie endigt

am 26. Juli früh 1 Uhr 5 Min., am 31. Juli früh 1 Uhr 29 Min. und beginnt am 26. Juli abends 11 Uhr 6 Min., am 31. Juli 10 Uhr 42 Min.

— Geringste Fahrwasserhöhen auf der sächsischen Elbstromstraße am 14. Juli 1894 bei einem Wasserstande von 112 cm unter Null am Dreßdner Pegel in cm: Schöna bis Schandau 115, Schandau bis Rathen 115, Rathen bis Pillnitz 120, Pillnitz bis Dreßden (Altebrücke) 120, Dreßden (Altebrücke bis Weissen (Eisenbahnbrücke) 120, Weissen bis Niesitz 130, Niesitz bis Landesgrenze 125.

In dem zum Landbestellbezirk der Postagentur in Krippen gehörigen Ort Reinhardtendorf wird am 1. August d. J. eine Postfiliale eingerichtet.

Diesen Sonntag begeht der so schön entwickelung gelangte Ort Göhrisch sein 25-jähriges Jubiläum als „Sommerfrische“, aus welchem Anlaß verschiedene Festliche Vorbereitungen getroffen sind. Früh 6 Uhr findet Weiteile und von vormittags 11 Uhr ab Empfang der auswärtigen Gäste statt, worauf dann nachmittags 2 Uhr die Gruppierung des Festzuges und der Abmarsch desselben nach dem Festplatz erfolgt, woselbst mit der Feier des Tages gleichzeitig die Enthüllung des dem Begründer der Sommerfrische, Adalbert Hauffe, zu feyenden Denkmals vollzogen wird. Der Nachmittag bringt ferner im Garten des Gasthofes „zur Sommerhütte“ ein Concert der Schandauer Vokalcapelle, sowie des Göhrischer Männergesangsvereins und der übrigen geladenen Vereine, während abends von 7 Uhr an ein „Sommerachtsball“ einen frühlichen Ausgang der Festfreunde schafft. Die Theilnahme an diesem Jubiläum verspricht eine recht rege zu werden.

Unter Theilnahme von 26 Mitgliedern aus Pirna, Rönigstein, Neustadt, Sebnitz, Wehlen, Bergschneid und Cospitz, sowie vier Gästen fand am 22. Juli im Schönaer Hause eine Versammlung des Bezirkes Pirna vom Verein sächsischer Gemeindebeamten statt, welche sich hauptsächlich mit der Besprechung der Tagesordnung für die demnächst in Weina abzuhaltende Landesgeneralsversammlung befaßte. Eine lebhafte Aussprache rief namentlich die Frage der Untüchtigkeit der Gemeindebeamten nach einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren, sowie die der Aenderung des Gesetzes vom 23. August 1878, das Disciplinarverfahren gegen städtische Beamte betreffend, auf alle mit Pensionsberechtigung angestellte Gemeindebeamte, hervor und es wurde namentlich wegen der letzteren Frage die Nothwendigkeit betont, immer und immer wieder Schritte thun, diese Angelegenheit einer gesetzlichen Regelung entgegen zu zuführen. Die nächste Bezirksversammlung soll im Herbst nach Stolpen einberufen werden.

Dreßden. Am Mittwoch Vormittag gegen 10 Uhr traf Se. Majestät König Albert in Begleitung des Hofmarschalls Grafen von Bülow und des Majors von Criegern zum Besuch der Rosen-Ausstellung in Göhrisch ein und wurde von dem Bürgermeister Heine am Bahnhof empfangen. In der Anstellung hatte sich das Comité zur Begrüßung aufgestellt. Der Vorsitzende, Justizrath Bette, hielt eine kurze Begrüßungsansprache. Der König antwortete sich sehr erfreut über die Ausstellung, nahm dann ein kleines Frühstück ein und kehrte hierauf nach Dreßden zurück.

— Bei dem Wettkampfe zum 8. Deutschen Turnfest in Breslau sind insgesamt 153 Kränze (an solche Sieger, welche mindestens 50 Punkte errungen hatten) vertheilt, und ferner 122 ehrende Erwähnungen für weniger als 50 bis 45 Punkte kundgegeben worden. Erster Sieger war Georg Weitz aus Hannover mit 65 Punkten. Weiter folgen: Georg Brauns aus Paderborn und Hermann Weingärtner aus Berlin mit je 64 1/2 Punkten, Arthur Bauer aus Dreßden mit 63 1/2 Punkten, Michael Weller aus Vöckelnheim mit 63 Punkten, Heinrich Regener aus Braunschweig und Georg Zimmermann aus Berlin mit je 62 Punkten, Arthur Bergmann aus Dreßden, Johann Jungwirth aus Weisau und Karl Eschmann aus Berlin mit je 61 1/2 Punkten, Georg Schlegler aus Hannover, August Wöher aus Stuttgart und Franz Kraft aus Chemnitz mit je 61 Punkten, Alfred Körtig aus Wülfen mit 60 1/2 Punkten, Rudolf Teuber aus Leipzig-Gohlis mit 60 Punkten, Freund aus Dreßden-Striesen (Verein „Guts Muths“) und Warnecke, Gocht Dreßden-Neustädter Turnverein; 25. Matthes (derselbe Verein); 26. Völkel (Allgemeiner Dreßdner Turnverein) u. s. w. Am Dienstag Nachmittag bot sich ein recht interessantes Schauspiel, das Wettkampfe. Es traten zum Wettkampfe 32 Turner aus Deutschland, Oesterreich und Bulgarest an, aus denen zwei Abtheilungen zu je 16 Mann gebildet wurden. Eine große Anzahl Preisrichter und Ausschmittglieder wohnten dem Ringen bei. Ueberhaupt zeigten sich für diese Schlußkämpfe des Festes beim Publikum ein ganz ungewöhnlich lebhaftes Interesse. Der Verlauf des Ringens gestaltete sich so, daß im ersten Gange die Ringkämpfer jeder Arena unter sich kämpften, und zwar wurden die Paare durch das Loos bestimmt. Die acht aus diesem Kampfe hervorgehenden Sieger bildeten die vier Paare des zweiten Ganges und so fort, bis schließlich bei jeder Abtheilung einer als Sieger übrig blieb. Diese beiden Sieger waren Otto Hager aus Dreßden, Pirnaische Vorstadt, und Karl Viedebach aus Renscheid. Der Entscheidungskampf selbst dauerte nur zwei bis drei Minuten und endete mit dem Siege des Dreßdner Turners O. Hager.

— Am Schlusse des Jahres 1893 waren nach Mittheilungen der königl. Wasserbau Direction zu Dreßden bei den sächsischen Elbstromwässern verzeichnet: 47 Personendampfschiffe, mit Einschluß der zwischen Bahnhof und Stadt Schandau den Verkehr vermittelnden 3 Raddampfer und 15 zum Jahrbetrieb und zur sonstigen Personenbeförderung dienenden kleinen Schraubendampfer, sowie 2 für Zwecke der fiscalischen Wasserbau-Verwaltung bestimmten Dampfboote (1 Schraubendampfer und 1 Turbinenpropellerboot), 8 Wärdendampfschiffe, 16 Radschleppschiffe, 8 Kettschleppschiffe, 1 Dampfsäher, 567 Segel- und Schleppschiffe mit zusammen: 158,984,2 (1892 = 160,470,0) t Tragfähigkeit.

— In den Tagen vom 19. bis mit 22. August d. J. soll in Dreßden das erste Wettin-Bundeschießen abgehalten werden. An alle Schützen unseres engeren Vaterlandes ergoht in Bezug hierauf der Ruf zur möglichst regen Theilnahme an diesem Feste, die Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit der sächsischen Schützen an unser angestauntes Herrscherhaus, welche Eigenschaften den Anlaß gegeben haben, den Wettin-Schützenbund der Schützenvereine des Königreichs Sachsen in Erinnerung an das denkwürdige Jahr 1889 zu stiften, zum Ausdruck zu bringen. Der an den Trachen-

bergen bei Dreßden so schön gelegene Schützenhof, von dem aus man eine herrliche Fernsicht auf die sächsische Residenz, wie überhaupt ein prachtvolles Panorama genießen kann, ist als Festplatz besonders geeignet, und wird derselbe gewiß so manchem Schützen, dem es nicht möglich war, das Wärdner Bundeschießen zu besuchen, die Veranlassung geben, sich am Elbstrande einzufinden.

— Zu der Feier des 50-jährigen Bestehens des Dreßdner Droschkenfuhrwerks hielten am 24. Juli die Mitglieder des Vereins Dreßdner Droschkenfuhrer von 2 bis 4 Uhr einen Wagen-Umzug durch die Stadt, und zwar von der Johann-Georgen-Allee ab nach dem Vinkel'schen Bade. Fünf Vorreiter, geschmückt mit Schärpen, ritten dem Zuge voran. Ihnen folgten ein Wärdner zu Pferde in Droschkenfuhrer-Uniform, 2 Biergespann, 40 Zweispänner und 77 Einspänner, Fuhrwerke der verschiedensten Art, Größe und Spannung. In der Mitte des Zuges war ein zweites Musikcorps, in einem Wagen fahrend, eingeordnet. Besonderes Interesse erregte eine Kutsche aus der Zeit 1844 bis 1864, eine zweite aus der Zeit 1864 bis 1873 und eine dritte, Landauer-Droschke, aus den Tagen 1873. Letztere war mit 4 Festjungfrauen, in weiß-grün gekleidet, besetzt und führte das Vereinsgeschloß, eine Art Stabarte, geschmückt mit Pferdekopfen, Pfeifen und Fähnchen. Die älteste Droschke führte der Droschkenfuhrer-Zubilar Friedr. August Fischer. Geschmückt waren diese historischen Fuhrwerke mit Schrifttafeln und Quirlenden, die Pferde mit bunten Bandschleifen.

— Wieder ist ein Opfer unvorsichtigen, an nicht behördlich abgestecktem Orte vorgenommenen Badens in der Elbe zu verzeichnen. Ein kräftiger zehn Jahre alter Knabe, Sohn einer in Dreßden wohnhaften Wittwe, ist auf Blasewitzer Gebiet, am linken Ufer, um sich zu erfrischen in's Wasser gegangen und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Zweifello ist er an eine tiefe Stelle gelangt und, da er nicht schwimmen konnte, versunken. Von einigen anderen, in seiner Gesellschaft befindlich gewesenen Knaben, die den Vorfall mit angesehen, wurden seine am Lande abgelegten Kleider der bedauerndwerthen Mutter nach Hause gebracht und ihr das Unglück berichtet.

— Am 24. Juli früh wurden in einem Dreßdener Gasthaus zwei prächtigen schwarzen Mohrenjünglinge, die erst seit wenig Tagen zugereist waren, verhaftet. Sie wurden, wie man hört, von einer auswärtigen Behörde wegen eines verübten Verzeßes steckbrieflich verfolgt. Die beiden waren nach Dreßden gekommen, um sich hier auf der Vogelwiese nützlich zu machen, stammten aus Deutsch-Afrika und waren der deutschen Sprache ganz mächtig. Die Besucher der Vogelwiese dürften um den Genuss, ein Paar „echte“ Kannibalen zu sehen, gekommen sein.

Aus der Vögnitz. Verursacht durch die theils ungünstige, theils unsichere Witterung der letzten vierzehn Tage hat sich die Roggenernte verhältnismäßig in die Länge gezogen, die beiden letzten heißen Tage aber mit dem schön trocknenden, nördlichen Winden haben nunmehr das erwünschte Entwecklungsstadium erreicht und überall ist man jetzt beschäftigt, den reichen Linsenertrag zu bergen. Von der warmen Witterung ziehen auch die Sommergetreidearten nicht unwesentlichen Vortheil; Weizen und Hafer zeigen schon die dunkelgelbe Farbe beginnender Reife, während die Gerste dem nicht viel nachsteht. Prächtig steht der zweite Aec. In den Gärten ist die Rose in vollster Blüthe und dieser herrlichste Schmuck dasiger Villengärten wird gerade in der Vögnitz in hervorragender Weise gepflegt.

Der Director eines Steinkohlen-Bergwerkes zu A., welcher sich in Niesitz in einem Coupé für Nichtraucher eine Habanna angezündet und den ihm dies verweisenden Stationsbeamten mit Worten beleidigt hatte, wurde vom Schöffengericht in Niesitz in Rücksicht auf die wegen gleichen Vergehens erlittene Vorstrafe zu 275 Mk. Geldstrafe oder 6 Wochen Haft verurtheilt.

Am letzten Sonnabend und Sonntag beging der königl. sächsische Militärverein Döbeln die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens. Der Verein zählt gegenwärtig ungefähr 350 Mitglieder, von den Gründern des Vereins ist nur noch ein einziger, Schuhmachermeister Zöllner in Roswein, am Leben. Die Jubiläumfeier wurde am Sonnabend durch einen Festkommers im Schützenhausaal eingeleitet. Neben Concertvorträgen der Militärkapelle und Gesängen des Gesangsvereins „Arion“ belebten eine Anzahl Reden den Commers. Diejenige des Bezirksvorstehers der Militärvereine, Kavaliergymnasial-Oberlehrer Dr. Strödel galt dem König, ebenso die des Oberstleutnants Aker, der dem Verein als Geschenk des Offiziercorps des Landwehrbezirkes das Portrait König Albert's überreichte. Das Hoch auf Kaiser und Reich brachte Herr Bankdirector Altmann aus. Am Festzuge am Sonntage beteiligten sich außer dem Jubelverein 37 auswärtige Vereine bez. größere oder kleinere Deputationen mit über 800 Mann und 20 Fahnen, sowie 5 auswärtige Musikcorps und eine Anzahl dasiger Vereine mit 6 Fahnen. Der Zug wurde von 24 berittenen Mitgliedern des Cavallerie-Vereins eröffnet; im Zuge befanden sich 25 weißgekleidete Festjungfrauen.

Ein interessanter Diensthof befindet sich im Besitze des Werkführers Dypzig in Nechberg-Hammermühle. Die Wiener wurden am 12. Juni d. J. als Schwarm eingefangen, in einem Stocke, den man fast einen Glatpalast nennen könnte, untergebracht und haben nun eine Wabe, die die Initialien A R mit der Königkrone darüber und der Jahreszahl 1894 darstellt, mit Honig angefüllt. Dieser Stock ist für die Dienstaussstellung in Neßschau bestimmt. Dypzig besitzt außerdem noch 32 gutbesetzte Diensthöfe, worunter ein Häwchen, genannt die „Kaserne“, besetzt mit acht Völkern. Eins derselben hat sich als Schwarm in einem Staaehänschen auf einer hohen Linde festgesetzt und wurde dort von Dypzig eingefangen.

Daß die Erzgebirgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Freiberg selbst über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus die ihr gebührende Anerkennung findet, beweisen neben dem noch immer im Steigen begriffenen Besuche derselben die öffentlichen Stimmen, welche dem Unternehmen unbeschränktes Lob zu theil werden lassen. So berichtet ein Theilnehmer an dem Sonderzuge Teplitz-Freiberg in Nr. 58 des Teplitz-Schönaauer Anzeigers hierüber u. A.: „Diese Ausstellung, stinkt in einer Provinzstadt von nur 28000 Einwohnern, muß auf jeden Besucher ohne Ausnahme einen geradezu imposanten Eindruck machen; wir wissen nicht, sollen wir sagen durch die ausgestellten Erzeugnisse oder durch die wahrhaft großartigen Ausstellungs-

hallen. Jedenfalls durch Beides, doch aber nicht zum Wenigsten auch durch die günstige Lage inmitten von Parkanlagen, wie solche für dieser Zwecke passend allerdings nicht gleich wieder eine andere Stadt aufzuweisen haben dürfte.“ Ferner zollt die Gewerbevereinschaft zu Steg in Böhmen ihre Anerkennung über das Gebotene in einem Schreiben an den Vorstand des Freiburger Gewerbevereins in folgenden ehrenden Worten: „Wir sprechen Ihnen für Ihre prächtige umfangreiche und sorgfältig ausgeführte Ausstellung unseren ungetheilten Beifall aus; dieselbe übersteigt weit den Rahmen der sogenannten Localausstellungen und verdient den Besuch aller Gewerbetreibenden. Jede andere Ausstellung oder ähnliches Unternehmen kann sich die Anordnung und Durchführung, sowie die herrliche Situation zum Muster nehmen.“

Am 19. Juli starb in Oberfriedersdorf auf einem Strohlager in seinem Stübchen der allereinstehende etwa 71-jährige Handelsmann Matthes, welcher von jedermann ob seiner Bescheidenheit und Bedürftigkeit zu den Ortsarmen gezählt wurde. Von verschiedenen Seiten gingen M. baare und andere Unterstützung zu. Nicht wenig erstaut war man daher, als man in der Wohnung, die bis daher wohl von keinem Menschen jemals betreten worden war, in einem alten mit Eisen beschlagenen Schränkchen diverse Sparkassenbücher vorfand, deren Einlagen etwa 20000 Mk. betragen. Außer einem Sack mit Brod und Semmelabfällen fand man in einer Lade mehrere neue Anzüge und einen größeren Posten Feinewand. Die Erbchaft fällt zwei in dürftigen Verhältnissen lebenden Geschwistern des Verstorbenen zu, deren Hilfe er bei Krankheiten stets zurückgewiesen hat.

Eine schreckliche Mordthat ist am 24. ds. in Dybin bei Jittau auf dem Wege vom Töpfer durch den oberen Theil der Felsengasse nach dem Scharfenstein zu verübt worden. Auf diesem Wege wandelten die Kaufmanns-Gesfrau Rauchfuß aus Dreßden und deren beide Söhne, von denen der ältere etwa 18, der jüngere ca. 12 Jahre alt ist, welche zur Sommerfrische dort weilten. Wie es heißt, befanden sich dieselben in Gesellschaft mit einigen anderen Damen und Kindern, während eine Erzählung von anderer Seite besagt, daß einige Damen desselben Weges gegangen sind. Da plötzlich kam ein Streich aus dem Gebüsch heraus und forderte mit der Pistole in der Hand von der zu Tode erschreckten Frau Rauchfuß die Vaarschaft, indem er ihr gleichzeitig die Uhrkette von der Brust riß. Als hierauf der 18-jährige Sohn der also Bedrohten den Räuber mit seinem Stock abzuwehren versuchte, schoß der Vagabund aus seinem Revolver mehrere Kugeln gegen ihn und seine Mutter ab, und zu Tode getroffen sank der junge Mann entsezt zu Boden, während der Mörder zu entkommen vermochte. Auch Frau Rauchfuß wurde durch einen Schuß in die Hand und durch einen weiteren in die Brust verwundet; doch soll ihr Zustand glücklicher Weise zu ersten Besorgnissen keinen Anlaß geben. In weitem Umkreise hat diese verbrecherische That die größte Aufregung hervorgerufen. — Zur Erlangung des Wörbers sind auf Ansuchen der königl. Staatsanwaltschaft Baugen am Mittwoch Nachmittag zwei Compagnien des in Jittau garnisonirenden 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 zum Abjuchen des Töpferwaldes nach Dybin entsendet worden. Man neigt sich der Ansicht zu, daß der Mörder ein aus Petersdorf stammender, seit dreierlei Jahren von böhmischen Behörden gesuchter Verbrecher Namens Rögler sei, doch konnte die Frau Rauchfuß aus einer ihr vorgelegten Photographie desselben seine Aehnlichkeit nicht feststellen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Major v. Wiffmann erhielt die königliche Krone zum Rothem Adler-Orden dritter Klasse mit Schwertern.

— Einen dummen Streich, wie man ihn Knaben von 16 und 14 Jahren kaum zutraut, haben die Söhne des im Norden Berlins wohnenden Fabrikanten D. vollführt. Die Knaben Hugo und Walter D., Schüler eines Gymnasiums, hatten sich schon seit längerer Zeit mit chemischen Experimenten und besonders mit der Anfertigung von Feuerwerkskörpern beschäftigt. Nun mochte ihnen auch hier und dort ein Zeitungoblat in die Hände gefallen sein, in dem von den Bombenwürfern der Anarchisten die Rede war, denn es stieg in ihnen der Gedanke auf, auch einmal so eine Bombe anzufertigen, und deren Wirkung zu probieren. Sie nahmen zu diesem Zweck die Kugel eines Kreisels und füllten sie mit der Mischung von chloraurem Kali und sein gestoßenem Zucker. Hinein steckten sie eine kleine Glasröhre, die mit einigen Tropfen Schwefelsäure gefüllt war. Am Freitag Nachmittag wollten sie nun den Versuch machen, die Bombe zum Flagen zu bringen. In der Laube des Gartens warfen sie die gefüllte Kugel mit aller Kraft gegen den Erdboden. Der Versuch gelang leider. Unter heftigem Knall explodirte die Bombe und durch die umherliegenden Stücke trugen beide Knaben im Gesicht und an den Händen nicht unerhebliche Verletzungen davon.

— Am verflochtenen Sonnabend hat ein junger Mann einen Mordversuch auf die Kassirerin eines Geschäftes an der Ecke der Schwedter- und Chorinerstraße in Berlin gemacht. Der Mensch war früher in denselben Geschäft ange stellt, am 1. Juli entlassen worden und verfolgte seitdem das junge Mädchen. Am Sonnabend betrat er, durch Bart und Perrücke unkenntlich gemacht, den Laden und gab, als er bedient war, aus einem Revolver auf die Kassirerin drei Schüsse ab, von denen zwei oberhalb der Leber eintrafen. Der Attentäter entfloh zuerst, hat sich aber vor Mitternacht der Polizei gestellt.

In der Neustraße in Hamburg (St. Georg) stürzte in der Nacht zum Mittwoch ein vierstöckiger Neubau ein. Die Straße ist durch Trümmer gesperrt. Der Branddirector Westphal wurde dabei anfänglich einer Nachforschung nach Verunglückten durch einen Glasplitter am Rücken erheblich verletzt. Andere Personen sind nicht verunglückt.

In der Nacht zum 26. Juli gingen in Kassel fünf Stunden lang starke Gewitter mit wolkenbrucharthigen Regen nieder. Es entstanden verschiedentlich Ueberfluthungen; auch durch Blitzschlag wurde Schaden angerichtet.

In Waldenburg i. Schl. erragt die Verhaftung des Rechtsanwalts Steinert wegen Unterschlagung von 28,000 Mk. Konkursgelber großes Aufsehen. Steinert hatte durch seine anspruchsvolle Lebensweise längst die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.

Kaiserläutern. Die Pinokkiofabrik in Moy-
milianau ist in der Nacht zum 25. Juli fast vollständig
niedergebrannt. Der Schaden beträgt über eine Million
Mark.

Eine brave That vollführte dieser Tage bei einem
Brande in Pipporg ein Wegebursche aus Hamm. Er
war auf der Brandstätte zuge, wie eine Mutter händ-
ernd nach ihrem Kinde rief, das in dem brennenden
Hause zurückgelassen war. Schnell ließ der Wehger sich
die Einrichtung des Hauses erklären, stürzte hinein und
nach einer Minute bangen Wartens lag das Kind gerettet
in den Armen der Mutter. Der Vater hatte kaum das
brennende Haus verlassen, als es prasselnd zusammenstürzte.

Oesterreich. Als muthmaßlicher Thäter des Pils-
nerer Dynamit-Attentats wurde laut „Ceska Politika“
ein in den Herrn Ziegler gehörigen Märkauer Kohlen-
werken bediensteter Arbeiter verhaftet, welcher einige Tage
nach dem Attentat in trunkenem Zustande behauptete, er sei
ein gefährlicher Anarchist, vor welchem insbesondere sein
Arbeitgeber zittern müsse. Sowie der Versuch gemacht
worden sei, Ziegler's Haus in die Luft zu sprengen, so
werden er und seine Genossen auch das sonstige Eigentum
Ziegler's vernichten. Bei der Pilsener Behörde gehen täg-
lich anonyme Aufschriften ein, worin angezeigt wird, welche
Gebäude baldigst durch Dynamit vernichtet werden sollen.

Ein Fabrikarbeiter in Prag gestand, die Bombe, die
am 5. April d. J. explodirte, angefertigt und geworfen zu
haben.

Frankreich. Paris. Bei der Fortsetzung der Be-
rathung des Anarchistengesetzes kam es zu einem Zwischenfall.
Die Quästor der Kammer schießt die Hülfsiers ab, welche
zunächst die Vertreter der auswärtigen Presse entfernen.
Die Journalisten protestiren lebhaft gegen die Maßregel,
die sie als ungerechtfertigt bezeichnen, mehrere weigern sich
fortzugehen und werden mit Gewalt entfernt. Die Kammer
lehnte die Unterbrechung der Sitzung ab, bald darauf ge-
stattete der Präsident der Presse, die Tribünen wieder zu
betreten, die Journalisten machten jedoch von dieser Erlaub-
nis zum Zwecke des Protestes keinen Gebrauch.

Drei der gefährlichsten Anarchisten wurden in Lyon
in der Kaserne in dem Augenblick verhaftet, als sie unter
den Soldaten Broschüren vertheilten.

Italien. Die Mailänder Polizei machte durch
Zusatz einen trefflichen Fang. Der Buchbinder Ajzoli war
nämlich verhaftet worden, weil Verdachtsgründe vorlagen,
er habe vor drei Monaten den Ueberfall auf den Eisenbahn-
conductor Sartorio bei Genua vollführt. Man fand bei
Ajzoli eine ausgebreitete anarchische Correspondenz, aus
welcher hervorgeht, daß derselbe einem Bunde angehört,
der sich die Ermordung des Staatsanwaltes von Mailand,
des Sindaco sowie mehrerer Millionäre zum Zweck gestellt
hatte.

Dem „Al. Journal“ wird aus Udine gemeldet: An
der neuen 50 Meter langen Pfahlbrücke über den Wildbach
Chiasso an der österreichischen Grenze bei Pantaro, deren
Eröffnungsfeier am 22. Juli sein sollte, wurden tags vor-
her die letzten Widerstandsproben vorgenommen. Unter der
übergrößen Last ging die Brücke auseinander und stürzte in
den Wildbach hinunter. Der Erbauer der Brücke, Ingenieur
Venier, kam dabei ums Leben.

Belgien. Die Polizei von Brüssel ist augenblicklich
damit beschäftigt, zwei Anarchisten aufzuspüren, welche in
einem Café das Attentat von Lyon verherrlichten, und an-
ständigten, Casimir Perier werde bald vom selben Schicksal,
wie Carnot gehabt, ereilt werden. Einer der Anarchisten
zog einen Dolch hervor, er war im Besitz einer großen
Anzahl Goldstücke, ebenso wie sein Begleiter, und sagte, er
sei von den französischen Anarchisten ausersuchen worden,
den König der Belgier zu ermorden.

Rußland. Petersburg. Die Vermählung des
Czarewitsch mit der Prinzessin Alice von Hessen wurde de-
finitiv bis zum Januar 1895 verschoben.

In den letzten Tagen haben in Petersburg mehrere
Verhaftungen wegen nihilistischer Umtriebe stattgefunden.

In Rußisch-Polen ist nach amtlicher Mittheilung
der Stand der Cholera folgender: In Stadt Warschau in
6 Tagen 22 Erkrankungen, 6 Todesfälle; Gouvernement
Warschau in 8 Tagen 132 Erkrankungen, 73 Todesfälle;
Gouvernement Radom in 8 Tagen 122 Erkrankungen, 37
Todesfälle; Gouvernement Kielce in 5 Tagen 96 Erkrankun-
gen, 73 Todesfälle; Gouvernement Plojz in 7 Tagen
60 Erkrankungen, 29 Todesfälle.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abend-
mahlesfeier (Fast. Griechhammer). Am 10. Sonntag nach
Trinit. früh 1/2 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Griechhammer).
Text: Röm. 2, 1-11. Collecte für Judenmission.
Das Wochenamt hat derselbe.

Getraut: C. T. Michel, Hausbes. in Wendischfähre, mit F.
A. verw. Hensch geb. Schütz baselst.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: K. G. Koschmieder, Aufseher hier, ein S. —
F. D. Förster, Bäckermeister hier, eine T. — A. D. Kümmer, Tischler
hier, eine T.

Geschließungen: A. T. Michel, Hausbes. in Wendischfähre,
mit A. verw. Hensch geb. Schütz ebendaselbst.

Gestorben: Dem Brettschn. C. J. May in Rathmannsdorf,
Plan, ein Knabe todtgeb. — Hierüber in Postenweg der Leichnam eines
20 bis 25 J. alten Mannes in der Elbe aufgefunden.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 28. Juli Beichte und Abendmahl (Herr
Past. Schultheis.) Sonntag, den 29. Juli predigt Herr
Past. Schultheis). Das Wochenamt hat derselbe.

Getraut: C. D. Friebe, Steinbr. in Porstendorf, mit A. M.
Kaufst. ebenda.

Gestorben: G. A. Steidmann, Steinweg in Porstendorf,
36 J. 1 M. 28 T. — C. J. verw. Hauptmann in Proffen, 69 J.
4 M. 3 T. alt.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

Schlachtviehmarkt am 26. Juli. Auftrieb: 26 Rinder, ein-
schließlich von — Stück österreichischen Rührungs 993 Schweine,
einschließlich — ungarischen Schweinen, 87 Hammel, 952 Kälber.

Preise:

Rinder	1. Qual.	65-70 Mk. und höher	für 50 Kilog. Schlachtgewicht.
"	2. "	58-62 "	
"	3. "	45-50 "	
Landschweine	1. Sorte	42-45 "	für 50 Kilog. Lebendgewicht ohne Tara.
"	2. "	39-41 "	
Fremde Landschweine	"	"	für 50 Kg. Lebendgew. b. 50 Pfd. Tara pro Stück.
Galtier	"	"	
Ungarische Schweine	"	M. f. 50 Kg. Lebendgew.	für 50 Kg. Schlachtgewicht.
Geschlachtete Kalbner	"	"	
Hammel	1. Qual.	66-70 "	für 50 Kg. Schlachtgewicht.
"	2. "	62-65 "	
"	3. "	45-50 "	
Kälber	"	55-65 "	

Geschäftsgang: leblich.

Sparkasse Schandau.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. **Fillale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau.** **Bankgeschäft u. Wechselstube.** **Discontirung von Wechseln.**

Augenarzt Dr. Herzum
in **Tetschen a. E.**,
gewes. Assistent der Univ.-Augenlinik
des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8-12 Uhr.
Operative Fälle finden entsprechende
Unterkunft und sorgfältigste Pflege
im Hause.

Original-Queer-Schwefel-Seife
von Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.
Kleinstes allein echte Marke:
Dreieck mit Erdvogel und Kreuz.
Anerkannt von vorzüglicher Wirkung gegen alle
**Arten Hautunreinigkeiten, Sommersprossen,
Witesser, Frostbeulen, Finnen u. Ver-
rathig: Stück 50 J bei**
G. Pfug, Apotheker.

Magenbeschwerden,
schwache Verdauung, Appetitlosigkeit u. quälten mich
viele Jahre. Auf Wunsch bin ich gern bereit, Jedem-
mann unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich da-
von gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen
Alters davon befreit worden bin. **F. Koch, penf.
Königl. Förster, Bellersen, Kreis Hötzer.**

Mack's Doppel-Stärke
Nur echt mit dieser
KROCK-
MARKE.
Die einfachste und schnellste Art, Krugen,
Manschetten etc. mit wenig Mühe
so schön wie neu
zu stärken, ist allein diejenige mit
Mack's Doppel-Stärke.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung.
Überall vorrätig zu 25 J per Carton von 1/4 Ko.
Alleiniger Fabrikant u. Erfinder: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**
(Stg. 100/3.)

Lieben Sie
einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen
Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., in Dresden-Radebeul
Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle
Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei
Apotheker **Pfug.**

Wegen vorgerückter Saison verkaufe
**Sonnenschirme und
Stroh Hüte**
unter dem Selbstkostenpreis.
Marie Ronneberger,
Kirchstraße 252.

Goldbacher Appetitskäsechen
nach Art und Güte feinsten Harz Käse versendet
franco mit Nachnahme Postfischchen = 3 Mt.
Dampfmolkerei Goldbach
Bischofswerda i. S.

Widerlegt.
„Die Liebe macht die Menschen blind“,
So hört man häufig sagen,
Doch solche Weisheitsprüche sind
Schon etwas abgetragen.
Die Liebe pflegt im Gegentheil
Getrost recht scharf zu sehen
Und Amors zugepfligter Pfeil
Nur selten fehlt zu gehen.
„Die Liebe macht die Mädchen schlau“,
So müht es heute heißen,
Was manche „Gold-Eins“, Kundensfrau
Mit Zahlen könn' beweisen.

**Wegen Umbau
grosser
Räumungs-Ausverkauf.**
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
Paletots prima nur von M. 14 an, Herren-
Anzüge nur v. M. 7,75 an, Herren Anzüge,
prima nur von M. 12 an, Herren-Hosen nur
von M. 1 an, Herren-Hosen, prima nur
von M. 3,50 an, Herren-Jaquetts nur von
M. 1 an, Herren-Jaquetts nur von M. 5
an, Burschen Anzüge nur von M. 5,25 an,
Knaben-Anzüge nur von M. 1,25 an.

Billigste und reellste
Einkaufsstelle Dresdens.
Goldene Eins,
1. und 2. 1 Schloß-Strasse 1 1. und 2.
Etage.

**Haltbarster
Fussboden-Anstrich!**
Tiedemann's
Bernstein-Schnell-trocken-Oellack,
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht
nachziehend, mit Farbe in 5 Malancen, un-
übererflich in Gärten,
Glanz u. Dauer, allen
Epiritus- u. Fußboden-
Glanzlachen anhaltbar-
keit überlegen. Einfach
in der Verwendung,
dabei viel begehrt für
jeden Haushalt! In 1/2
1 und 3/2 Kilo-Flaschen.
Schutzmarke.
Nur echt mit dieser Schutzmarke,
Carl Tiedemann, gestiftet, Dresden,
gegründet 1853.
Vorrätig zum Fabrikpreis, Muster-
aufträge und Prospekte gratis, in
Schandau bei **Otto Böhme, Drogeriehandlg.**

**Weichselkirschen zum Ein-
legen,**
à 5 Liter 80 Pf., verkauft
August Leuschner,
Elbtalschiffchen.



Ein Rover,
ziemlich neu, ist billig zu verkaufen bei
J. Göhl, Proffen.

**Ein tüchtiger
Brettschneider**
wird zum baldigen Antritt gesucht bei
**Liepsch & Zschaler
in Schöna.**

**Begleitung oder
Anschluss gesucht**
von jungem Menschen für 8-10 tägige Tour
durch das **Erzgebirge.** Antritt der
Tour ca. 1. August. Gefällige Aufschriften
unter **G. 123** an die Exped. der Elbtg.

Für sparsame Hausfrauen!
Die ergiebigsten und vorteilhaftesten Seifen sind:
Döbeler Terpentin-Kern-Seife à Stück
sehr mild, trotzdem aber gut greifend: 10 Pf.
Terpentin-Schmier-Seife à Pfund
seit Jahren allen Concurrenz-Fabrikaten vor-
gezogen.
Man verlange ausdrücklich **Döbeler.** Zu haben bei:
Hugo Gräfe, Otto Böhme.

Gasthof „Zur Hennerhütte“, Gohrisch.
Sonntag, den 29. Juli 1894
Große Jubel-Feier
zum 25jährigen Bestehen der Sommerfrische.
Nachmittag 2 Uhr öffentlicher Festzug durch den Ort, **Enthüllung des Gausse-
Denkmals.** Von 5 Uhr an **Fest-Concert** im Garten der „Hennerhütte“ (bei
ungünstiger Witterung im Saal) und **öffentliche Ballmusik** im Saale.
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Verschönerungsverein
Gohrisch. **Julius Knauer,**
Gasthofbes.

**Ein gut
gebauter Wagen,**
zwei Jahre ohne Beschlag gelegen, 40-45 Ctr.
Tragfähigkeit, steht preiswerth zu verkaufen
bei Frau verw. Schmiedemeister **Thomas.**

Portemonnaie
mit Inhalt im Etablissement Hegenbarth
liegen geblieben. Abzugeben **Willa Helene.**

Gold. Damenuhr
mit kurzer goldener Kette, welche auf dem
Bege vom Kurhaus nach der Hohnsteinerstr.
verloren wurde, ist gegen hohe Belohnung
abzugeben **Hohnsteinerstr. 72, 1. Etage.**

Auf einer Promenade ober-
halb des Kurhauses wurden
ein Paar neue **roth-gelbe
Lederschuhe** stehen gelassen. Der
ehrliebe Finder wird gebeten, selb. geg. Belohnung
abzugeben. b. **Hausdiermer i. Hotel Lindenhof.**

**Königl. Sächs.
Kriegerverein**
f. Schandau u. Umg.
Sonntag, den 29. Juli
Versammlung
im Vereinslocal.
Zahlreiches Erscheinen wegen wichtiger Ver-
sprechung wünscht **der Vorstand.**
NB. Regulirung der Lotteriekasse.

Konkurs-Verkauf.

Das zum Aempfermeister **Bernhard Kühn'schen** Konkurs alhier gehörige Waarenlager, als **hochf. lackirte u. unlackirte Blechwaaren etc.** soll von **Freitag, den 27. Juli bis auf weiteres** von Vormittag 11 bis abends 7 Uhr im Kühn'schen Verkaufsladen — Bahnhofstr. Nr. 169 — ausverkaufswise zu billigen Preisen veräußert werden. Sonntags bleibt der Verkaufsladen geschlossen. **Königsstein, den 25. Juli 1894.**

Der Konkurs-Verwalter.
G. Fischer, Koff.

(H. 35557 a)

Einem geehrten Publikum von Schandau und Umgegend zur gefl. Kenntniss, daß ich am heutigen Tage die in der **Marktstraße Nr. 19** gelegene

„Restoration zum Victoriakeller“

von Herrn **Arthur Thümler** in Dresden käuflich erworben habe. Ich empfehle dieselbe einem regen Besuch und werde jederzeit bemüht sein, die mich Bechrenden durch aufmerksame Bedienung und Verabreichung

guter Speisen und Getränke

sowie **ff. Weine etc.** zufrieden zu stellen und bitte um gütige Unterstützung. **Schandau, am 26. Juli 1894.**

Hochachtungsvoll

Heinrich Kramer.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.

Cassenstelle: Basteiplatz 246.

Haftsumme 365.400 Mark, Reservefonds 51.441 Mark.

Wir verzinzen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit

bei 1 monatlicher	2	%
„ 3 „	2 1/2	%
„ 6 „	3 1/2	%
„ 6 „	4	%

auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien. **Aufbewahrung von Werthpapieren.**

Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

Patent.

Unverwüßlich!

Neuheit.



Gefäße aus Holzstoff.

Widerstandsfähig gegen Laugen und heisse Flüssigkeiten.

Hieron hält Lager

Jul. Porsche,
Schandau.



J. Luntz's Gebrauntes Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1.70, 1.80, 1.90, 2.00, 2.10 pr. 1/2 Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als anerkannt beste Marke empfohlen. **Garantie für exquisites Aroma, absolute Reinheit und hohe Ergiebigkeit.**

Niederlage in Schandau bei

Hermann Klemm.

Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau empfiehlt alle Baumaterialien, landwirtschaftliche Bedarfsartikel, Stein-, Braunkohlen, Briquettes, Coaks.

Auslastungs-Ertheilungen, Grundstücks-An- u. Verkauf, auch Darlehens-Vermittlungen etc. und Abhaltung v. Auktionen.

Carl Glaser

empfiehlt sich zu

Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Berechnungen aller Art.

Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße, empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.

Fritz Kluge, Wendischfähre

empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen

schlef. Weißkalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Ibeer, Deckenrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel- und Chamottsteine, Pflasterplatten etc. **Beste Marken in Braun- und Steinkohlen.**

G. Preusse, Wendischfähre

empfiehlt zu billigsten Preisen:

feinen schweren, sowie guten russischen Futterhase, Saatmais, Säbnermais und alle sonstigen Futterfächer in besten Qualitäten.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Ziegler & S. Junner in Schandau. Hierzu als Beilage das „Illustrirte Sonntagblatt“.

GS Himbeeren,
später auch **Brombeeren,**
aber nur ganz reife, kauft zu den höchsten Preisen
Apotheker Leonhardi,
Königsstein (Elbe).

Schützenhaus.

Sonntag, den 29. Juli

Tanzmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet **J. Nieth.**

Erbgericht Ulbersdorf

Morgen Sonntag von punkt 5 Uhr an

Blumentanz,

wozu allseitig freundlichst einladet **Karl Proke.**

Gasthof Kleinhenndorf.

Sonntag, den 29. Juli

Rascheltanz.

Es ladet ergebenst ein **J. Niemer.**

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 29. Juli

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **S. May.**

Sonntag, den 29. Juli Nachmittag 3 Uhr findet eine

Versammlung

der Mitglieder des **socialdemokratischen Vereins** im **Gasthof zu Rathmannsdorf** statt. Um die rückständigen Monatsbeiträge wird bis dahin ersucht. Der Vorstand.

Restaurant z. Schlosskeller,

Basteiplatz 147

empfehlten seinen

vorzügl. kräftig. bürgerl. Mittagstisch.

Privat - Mittagstisch

russ. Willen, Krippen.

Speisesaal, grosse Gärten,
— schattiger Park u. Wald. —

Daselbst:
Sommerwohnungen und Pension.

Gasthof Rathmannsdorfer Höhe.

20 Min. von Schandau.

Prächtige Rundsicht und schattiger

Waldgarten.

Gute Speisen und Getränke.

Hochachtungsvoll **E. Weisler, Besitzer.**

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering,** gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

Ein großes Lager in **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneig. **Th. Herbst,** Uhrenhdlg. Zankstr.

Das **Drechselwaren- u. Schirmgeschäft** von **Hugo Lämmel,** Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das **Wosamenten- und Weißwaarengeschäft** von **Ernst Niedel,** schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Zur **Dachdeckung** in **Schiefer, Ziegeln, Holzcement, Dachpappe** u. s. w. empfiehlt sich bei billigen Preisen **J. Kinzel,** Dachdeckermstr.

Hirsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen u. Zickelfelle sowie **Rind- u. Rosshäute,** kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer,** Marktstr. 16.

H. Aepfelwein, Fruchtsäfte, **H. A. Forkert, Wendischfähre.** Fruchtwine billigst.

Das **Striderei-geschäft** von **Max Eckardt,** Lindenstraße, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen **Gustav Zschaler, Tischermstr.,** Schandau, Badstraße 182.

Schützengesellschaft zu Schandau.



Vorteilsschießen:
1. am 29. Juli,
2. am 5. August
und zwar an jedem Tage von 2-5 Uhr **Vorteilsschießen** und von 4-6 Uhr **Lagenschießen.**
Das Comité.

Ausgestellt ein Kunstwerk,

einzig und unübertroffen in seiner Art dastehend, bestehend aus einem großen Blumenstrauß, aus über 4 Centner der verschiedenartigsten Probenarten modellirt. Die Frucht eines 6 Jahre mühevollen Fleißes. Alles ist naturgetreu und beweglich und fester als Porzellan. Der Strauß ruht auf Atlas unter Glas und Rahmen (sogen. Reliefbild) **Ausgestellt in Seegenbarth's Etablissement** im großen Saal (Eingang 3 Pillen) **Sonntag** von 11-1 Uhr und 4-6 Uhr, **Eintritt 50 Pf., Kinder die Hälfte, Sonntag** von 11 bis abends 7 Uhr, **Eintritt 30 Pf., Kinder die Hälfte.**

Elbgarten zu Schmilka.

Donnerstag, den 2. August

CONCERT

von der **Kurkapelle aus Schandau.**
Anfang 1/6 Uhr. **R. Sering.**

Gasthaus z. grün. Wald in Jonsdorf

(20 Min. v. Herrnefersch.) **Sonntag, 29. Juli**
Tanzmusik.

Warnung.

Diejenigen Personen, welche ihre unwahre Neben nicht lassen, werde ich vor Gericht belangen.

Hermann Eckert, Porchdorf.

Herzlichen Dank allen Freunden und Bekannten von nah und fern, welche mit Gratulationen und Geschenken unseren Hochzeitstag verschönerten.

Wendischfähre, den 23. Juli 1894.

Karl Michel u. Frau,
verw. gewesene Henisch.

Herzlicher Dank.

Vom Grabe unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers

Gustav Adolf Steidtmann

zurückgekehrt, sagen wir allen Freunden und Bekannten für den überaus reichen Blumenbesuch und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie Herrn Lehrer Vogmann für den mit seinen Schülern dargebrachten Trauergesang herzlichsten Dank. Dank auch dem geehrten Jugendverein für das freiwillige Tragen und Herrn Pastor Schultze in Königsstein für die trostreiche Rede am Sarge.

Porchdorf, den 25. Juli 1894.

Die trauernde Mutter
und Geschwister.

big
in
das
und
lor-
das
lich
iges
pur
eben
geht
be-
wo
and
mit
aus-
hüte
me,
ung
enig

rot
dies
ung
der
weib
mit
olge-
renz
eder
sich
ter-
die
eine
truo
eine
stlich
das
hält.
nicht
ohne
sie
chte,
be-
stin
an-
len.
ment
lyten
oben
ellch
ifisch
isten
die

utin
itän,
Wo

erden
Stück
so
ener
so
95

117

als
sche,
de:

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 30.

Beilage zur

Sächsischen Elb-Beilage

Verlag von Legler u. Jenner
in Scharbau.

1894.

Willkommen.

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wand're, wand're ohne Rast,
Bis du erreicht den teuren Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen.

Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
Gesunden wirst du allsgleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!
Albert Träger.

Blut unter der Asche.

Charakterbild von C. Boeller.

(Vorstehung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie sah ihn prüfend und erstaunt aus ihren schönen sanften Augen an. Was war mit ihm geschehen, daß er diesen gereizten Ton anschlug. Ihre kindliche Besorgnis für sein Wohlbefinden war ihm ja sonst immer recht gewesen, weshalb heute nicht; was hatte sie gethan, um ihn zu erzürnen?

Etwas zögernd und zögernd kam daher ihre Antwort. „Wenn es Dir Vergnügen macht, laß uns doch mitfahren, ich für meine Person freilich hätte genug von dem Trubel und schlief mich lieber aus.“

„Bravo, Evchen, mir aus der Seele gesprochen! — Das ist ein vernünftiges, kleines Frauchen, nicht wahr, meine Herren? Oder gehören Sie mit zu den Nimmersatten, Herr Direktor, die den Becher bis auf die Reige schlürfen müssen?“

„Offentlich nicht zu den Kopfhängern, die in jedem frischen Lebensgenuß eine Sünde sehen, weil ihre eigenen Kräfte versiegt sind,“ warf Olga beißend ein, die schnell hinzugetreten war und gespannt in die verschlossenen Züge Victor Löwe's blickte. Er war artig aufgesprungen, als sie vor ihm stand. „Auf die Gefahr hin, zu den kraftlosen Kopfhängern gezählt zu werden und mir Ihre Ungnade zuzu-

ziehen, gnädige Frau, ich bekenne mich am Ende der meinen durch diesen genußreichen Abend, und bitte um die Erlaubniß, mich zurückziehen zu dürfen,“ sagte er steif.

Sie warf achselzuckend den Kopf in den Nacken und rauschte mit einem geringschätigen „Philister“ an ihnen vorüber.

„In des drei Teufels Namen, die bringt den armen Felix noch um mit ihrer Genialität,“

Der Maler war Olga nachgetänzelt. Kurz darauf fuhren die Wagen vor. Die Gesellschaft hüllte sich in ihre Mäntel und Kapuzen und lärmend brach man auf und stürmte geräuschvoll polsternd, lachend, durch einander schreiend, die Treppe hinunter.

„Die armen Kinder,“ meinte Eva betrübt, „sie werden mit ihrem Toben sie aus dem ersten Schlaf schrecken.“

„So wichtigen Zwecken müssen so nebensächliche Dinge wie: Kinder, Dienstboten und häßliche Ruhe, weichen,“ entgegnete Onkel Grieskamp sarkastisch und schüttelte mit herzlichem „Wünsche gut zu schlafen“ den drei Zurückbleibenden auf dem Treppensuß die Hand, dann aberkehrte er sich nochmal um und henkelte sich in Löwe's Arm ein und blinzelte ihm augenzwinkernd zu: „Wie wär's mit einer Cigarre vor'm Schlafengehen, junger Mann? na, die verschmähen Sie auf Ehre nicht, die ich Ihnen vorsetzen will; kommen Sie nur ein Viertelstündchen noch auf mein Zimmer. Das sind Liebescigarren, was so viel sagen will, die geb' ich dem, den ich



Eine Schülersahrt.

klagte Onkel Grieskamp vom nächsten Tisch herüber. „Sieht der arme Junge nicht schon wie eine Jammerpuppe aus vor lauter ausgestandenem Vergnügen? Na, das müßte meine Frau sein — hui —!“ Sein Arm beschrieb eine nicht mißzuverstehende Schwenkung durch die Luft.

leiden mag und Sie — Sie mag ich leiden, bei Gott, ich mag Sie leiden.“

„Gute Nacht, Ernst.“ Walbow und seine junge Frau standen allein auf der Empore, nachdem Onkel Grieskamp, den jungen Mann auf den Korridor mit fortgezogen. Ihr Weg

führte hinauf, seiner hinab in die Parterre-wohnung.

Er legte den Arm um ihre feine Gestalt und zog sie leise an sich.

„Eva, bist Du zufrieden, bist Du glücklich?“ Mit der freien Hand hob er das sanftgerundete Kinn empor und blickte ihr tief in die Augen.

„Bist Du glücklich, Kind?“ ward er dringender.

Sie lachte hell auf, ihr frisches, fröhliches Kinderlachen.

„Wie sonderbar Du heute bist, Ernst, warum soll ich nicht zufrieden und glücklich sein? Ich müßte furchtbar undankbar sein, wäre ich es nicht und erkennte ich in tiefster Seele nicht an, wie gut und nachsichtig Du gegen mich dummes kleines Ding bist, Du, so reif und erfahren und mir an Jahren so überlegen,“ sprach sie arglos und schaute ihn liebevoll an.

Leidenschaftlich preßte er sie an sich und seine Lippen strebten dem jungen unberührten Munde zu. Aber ehe sie ihn noch berührt hatten, stand sie schauernd frei. Mit Blut übergossen vor Scham, zitternd am ganzen Leibe vor Abscheu, hatte sie sich aalglatt seinen Armen entwunden und war wie ein geschlehtes Reh die Treppe hinaufgestiegen.

Er stand stumm und starr, über sich selbst in tiefster Seele erschrocken. „Die nimmt man nicht im Sturm und ist sie zehnmal dein. Ihrer und deiner wäre es unwürdig. Werben willst Du um sie, um ihre Gegenliebe mit Ausdauer und Geduld.“

Er ging in den kleinen Salon seiner ersten Frau, den er seit jener Tode zu seinem Arbeitszimmer sich gemacht. Auf den Schreibtisch hatte der alte Peters gewohnheitsmäßig die brennende Lampe gestellt. Von der Decke goß die Ampel, zwischen dunklen Bronzefetten schwebend, ihr sanftes Licht aus. Mildes Dämmern umhüllte das lebensgroße Portrait, vor dem blühende Topfgewächse wie zu einem Altar aufgebaut waren.

Mit schlagenden Pulsen nahm Baldow die Lampe und hob sie gegen das Bild seiner ersten Frau hin.

Wie häufig hatte er davor in andächtig-voller Trauer gekniet, wie häufig Trost und Beruhigung aus diesen edlen Frauenzügen gezogen, wie war er gestählt und gekräftigt von seiner „Heiligen“ stets zurück in das schwere Leben getreten.

Heute versagte das Bild seine wunderthätige Kraft. Der blasser Mund der Toten blieb geschlossen, das Auge stumm und kalt, das Leben lockte aus Eva's strahlenden Kinder- und ihren jungen blühenden Lippen. Zum erstenmal sah er die feinen Linien, die die hoheitsvolle Stirn durchschnitten, die leisen Fältchen, die den edlen Mund umzogen, die einzelnen Silberfäden, die der wahrheitsliebende Künstler in den dunkeln Scheitel seiner schönen Marie zerstreut. Zum erstenmale sah er, daß sein hohes Schönheitsideal eine durch Krankheit gebrochene, alternde Frau war, als sie ihn verließ.

Griestamp und Löwe hatten rauchend und plaudernd, bequem in die Sofaecke gelehnt, wohl noch ein halbes Stündchen zugebracht; vergeblich aber suchte Onkel Griestamp in seiner gemüthlichen Zuthunlichkeit einen Blick in die Vergangenheit des jungen Mannes zu thun. So männlich bestimmt und unerfrocken er sonst in seiner Meinungsäußerung und seinen Antworten war, so höflich bereit über Alles Auskunft zu geben, was die Gegenwart anbetrifft, so äußerst zurückhaltend, ja vornehm

verschlossen ward seine Haltung der Neugier des Alten gegenüber, wenn sie seine Vergangenheit ausholen wollte.

„Da ist nicht Alles richtig, so grad und ehrlich der junge Kerl sonst aussieht,“ meinte er kopfschüttelnd innerlich. „Wenn ich doch wüßte, wo in der Welt ich diese dunkelblauen Augen schon gesehen?“ sagte sich Onkel Griestamp, nachdem sich Löwe von ihm verabschiedet hatte. Er nahm das Mundstück der Pfeife wieder zwischen die Lippen und qualmte sich in eine blaue Wolke förmlich ein und sann vor sich hin. „Ha!“ stieß er plötzlich aus und stand mit beiden Füßen zugleich auf dem Boden und ging so hastig, so erregt jetzt in seinem Zimmer auf und ab, wie es in dieser sonderbaren Nacht fast alle Hausbewohner thun sollten.

Victor Löwe war, als er sein Zimmer erreichte, sofort überrascht an eines der vier schmalen langen Turmfenster getreten, ehe er noch selbst Licht angeschlagen. Von dem Schwesterturn, der etwas geschmacklos neben dem feinen — mit ihm zugleich die Mitte der Fassade des Hauses bildete, schimmerte es hell in die Nacht hinaus.

Nicht, daß der Turm neben ihm bewohnt war, sondern daß sich auf die weiße, von innen beleuchtete Rouleauxfläche die scharfschnittene Silhouette einer Frauengestalt abzeichnete, von der er, in den zarten, schneidigen Konturen und den feinen Linien des kleinen Kopfes hätte schwören mögen, daß sie Eva Baldow angehörte, setzte ihn in Erstaunen.

Wie kam aber Eva Baldow dahin? Es entstanden ihm doch lebhafter Zweifel. Die junge Frau, die so ruhig heiter ins Leben blickte, die so ganz das Bild tiefinnerster Harmonie war, konnte unmöglich jene unruhig-volle Gestalt sein, die die Arme leidenschaftlich hob und die Finger, wie in einer Herzensangst, über dem Kopf zusammenflocht. Der Schatten kam und ging.

Victor Löwe preßte sich an der Scheibe die Nase flach in immer gespannterem Schauen. Der Schatten ließ jetzt die Hände herabgleiten und wich zurück in den Hintergrund; die Bildfläche lag leer und gelblich durchleuchtet da, dann nach fünf Minuten erlosch sie plötzlich.

„Es wird endlich Zeit für Dich zu Bette zu gehen,“ sagte sich Victor Löwe hochaufatmend.

IV.

Es schlug eben vier von der Fabrikuhr, als der Wagen hielt, der die jungen Gröbens nach Hause brachte. Die Gatten hatten, jeder in einer Polsterdecke geschmiegt, geschlummert, jetzt schreckten sie auf. Felix schüttelte sich vor Unbehagen, Olga's weiße Zähne schlugen leise vor Kälte aufeinander.

Eisig lagerten die Morgendämpfe rings auf der Natur in dichtem Nebel, als sie aufstiegen; mürrisch trat der alte Peters auf die Rampe und machte den Schlag auf.

Olga zog fröstelnd die malerisch um den hohen Kamm geordnete Spitzenmantille um das Gesicht zusammen, als die scharfe Nachtluft sie berührte; weß und schlaff rieselten die Blumen in ihrem Haar dabei zu Boden. Ihr Fuß schritt achtlos darüber hin. Oben im Schlafzimmer sah die sogenannte Bonne der Kinder, die Herrschaft erwartend, eingenickt auf dem blaßroten Atlasdivan. Im Schlaf hatte sie die müden Füße hinaufgezogen. Olga rüttelte sie an der Schulter und fuhr sie unwirsch an: „Wie können Sie sich unterstehen, sich auf meine Möbel zu legen!“

Aus verschlafenen Augen sah das erschrockene Mädchen auffchnellend sie ängstlich

an. „Gnädige Frau hatten befohlen, daß ich zum Auskleiden aufbliebe; ich habe seit fast acht Tagen kaum zwei Stunden hintereinander geschlafen, ich falle um vor Müdigkeit und deshalb —“

„Hätten Sie draußen im Vorfaal warten und meinewegen auch schlafen können, denn Leute Eurer Klasse vermögen ja wohl ohne diese tierische Angewohnheit nicht fertig zu werden,“ sagte sie geringschätzig.

„Gnädige Frau! Im Vorfaal, wo noch die Winterfenster nicht eingehängt sind, ist es bei der offenen Veranda nachts vor Kälte nicht auszuhalten,“ wagte die Ärmste schüchtern zu entgegnen.

„Sie vergessen sich, Fräulein!“ rief Olga hochmütig. „Ihre Anmaßungen seit einiger Zeit übersteigen die Grenzen, die ich meinen Dienstboten gestatte.“

Aus ihrer bescheidenen Haltung richtete sich das gedemüthigte Mädchen würdevoll empor. „Gnädige Frau, ich kann Ihnen nur Recht geben, daß ich für die Stellung nicht passe, in die Sie mich hineindrängen wollen. Sie engagierten mich als Erzieherin ihrer Kinder und benutzen „ich ausschließlich zu Ihrer eigenen Bedienung. Willig habe ich mich bisher gefügt, aber meine Kräfte langen nicht aus, Tag und Nacht Ihr Sklave zu sein.“

„Hinaus, gehen Sie Unverschämte!“ brauste die zornige Frau auf.

„Ich bitte um meine sofortige Entlassung, Herr Gröbens,“ wandte sich das gekränkte Mädchen an Felix, der mit dem Rücken an den Kaminmantel gelehnt, ein stummer Zeuge dieses heftigen Austrittes gewesen und unmutig an seiner Unterlippe nagte.

„Gehen Sie für heute, liebes Kind,“ sprach er begütigend, „das andere wird sich alles morgen finden, wenn wir alle ausgeschlafen haben. Gute Nacht.“

Die Gatten waren allein. Mit zitternder Hand hatte Olga sich ihrer Robe entledigt und in einen weiten, weichen Schlafrock gehüllt. Die Hände kreuzweise in die weiten, langen Ärmel wie in einen Muff gesteckt, ließ sie sich auf den schwellenden Divan fallen.

„Siehst Du, Felix, solche Impertinenzen sind die Folgen Deiner Knauerei. Warum versagst Du mir, was für jede Dame der guten Gesellschaft beinahe eine Notwendigkeit ist, eine Person, die meinen persönlichen Bedürfnissen ausschließlich dient“, sprach sie mürrisch vor sich hin.

Felix antwortete nicht gleich, er drehte und wirbelte unentschlossen an seinen Schnurrbart, er nagte sich die Lippen fast blutig. Die klare Auseinandersetzung mit seiner Frau mußte einmal doch geschehen, je früher, je besser, und sie selbst bahnte eben den Weg dazu an. Ob er den Handschuh aufnimmt und ihr endlich einmal klar sagt, was ihm seit lange schwer auf der Seele liegt? Seine delikate Natur, seine gutmüthige Schwäche schreckt vor den offenen Worten zurück, die gesprochen werden müssen, soll es klar zwischen ihnen werden. Er möchte hinauschieben, lavieren, abwarten, wo er, wenn er den Mut der Wahrheit hätte, ehrlich gegen sich zu sein, sich sagen müßte, daß ein günstiger Umschlag ohne dieses gewichtige Wort nimmer zu erwarten wäre.

Gerührt blickte die nervöse Frau zu ihm hin, der mit halbgeschlossenen Lidern, tiefe Blässe der Uebernächtigung auf dem feinen Gesicht, noch immer an dem Kaminmantel lehnte.

„Der Herr Gemahl schlafen wohl wie die Hasen, mit offenen Augen?“ war sie spöttisch hin.

„Ein Recht dürfte ich schon dazu haben. Es ist die achte Nacht jetzt, die wir durchrasen, Olga.“

„Hat Dir Dein lieber Onkel Kleinbürger oder Madame Sainte-n'y-touche da unten, oder irgend ein anderer Philister wieder die Ohren voll geblasen, mein sehr charakterfester Herr und Gebieter?“ lächelte sie mit Hohn.

„Niemand.“

„O das kennt man schon“, sagte sie wegwerfend, „ich weiß stets von wo der Wind bläst, wenn bei Dir solche Gewissenskrupel auftauchen, Du, der Du weich wie Wachs in jedes Kräftigeren Hand bist.“

Eine dunkle Röte schoß ihm in das bleiche Gesicht. „Leider hast Du das Recht, mir den Vorwurf der Schwäche zu machen; ich sah es nie klarer als in diesem Augenblicke. Aber der Fehler läßt sich zum Glück wieder gut machen und ich will gleich damit anfangen. Du machtest mir einen Vorwurf daraus, daß ich Dir einen Luxus verweigerte. — Nein“, unterbrach er sich mit bitterem Lächeln, „das Wort verweigern paßt schlecht für den passiven Widerstand, zu dem ich mich höchstens Dir gegenüber aufraffen könnte, weil — weil ich Dich liebte. Also zurück zu diesem noch nicht zugestandenen Luxus, Olga; von ihm und von tausend anderen gleich entbehrlichen Requisiten unseres Lebens hab ich Dir heute zu erklären: daß sie unsere Verhältnisse übersteigen.“

„Unsere Verhältnisse, der reichen Gröben's Verhältnisse solche Bagatellen!“ rief sie in grenzenlosem Erstaunen.

Er raffte sich auf zu neuem Mut. Die großen Schweißtropfen perlten ihm auf der Stirn. Langsam kam er schwankenden Fußes durch das Zimmer gegangen, setzte sich dicht neben seine Frau, zog eine ihrer kalten weißen Hände aus dem Ärmelmuff und streichelte sanft und zärtlich darüber hin.

„Lieb-Weibchen“ sprach er grenzenlos weich und innig, „laß uns zurückkehren zu der Lebensweise der ersten Jahre unserer Ehe; wie zufrieden, wie glücklich waren wir da.“

„Mißgönnt Ihr mir das Bischen Jugendmut und Lebensgenuß schon, nachdem ich drei volle Jahre wie eine Einsiedlerin auf dem Krankenbett zubringen mußte!“ brach sie empfindlich unter Thränen aus.

„Olga, Olga, Du weißt, ich gebe meinen letzten Blutstropfen für Dich und die Kinder hin! Jeder vernünftige Genuß, den ich Dir als Refondualeszentin bieten konnte, war mir eine Freude. . . .“

„Aber die selbstständigen der wieder zu Kräften gekommenen, die passen Dir nicht, die möchtest Du beschneiden“, rief sie mit funkelnden Augen.

„Nimm Vernunft an, Olga. Wie wir's seit zwei Jahren treiben, führt es uns dem Abgrunde zu. Du hast meine sanften Einwürfe, meine leisen Abmahnungen nicht hören wollen. Ich bin Dir und mir die rücksichtslose Wahrheit schuldig.“

„Sprich!“ sagte sie kalt.

„O nicht so, mein geliebtes Weib. Nicht wie zwei fremde, feindliche Mächte, die um die Herrschaft streiten, wie zwei treue Freunde, wie zwei redliche Kameraden, wie es in der Ehe sein soll, wollen wir miteinander beraten“, beschwor er sie.

„Mein Gott, wie feierlich, mach' es kurz“, ward sie ungeduldig. „Da schlägt es fünf, wann sollen wir endlich Schlaf finden?“

Ein bitteres Lächeln flog um seinen Mund. Er wollte ja aber ruhig bleiben um jeden Preis, schonend ihr mitteilen, was gesagt werden mußte.

„Olga, ich verschmächte in unserem jetzigen Leben und breche unter den Anstrengungen zusammen.“

„Du denkst nur immer an Dich!“

„Halb spöttisch, halb traurig ging's über seine Züge hin; den sinnlosen Vorwurf aber ließ er unbeantwortet. „Die Kinder gehen unter in diesem Chaos, in dem das Vergnügen oben ansteht.“

„Meine Kinder, die ich vergöttere, die wie die Püppchen gehalten sind!“ rief sie außer sich. „Damit wäre die geistige Seite des Bildes berührt, ich gehe jetzt zur materiellen über, vielleicht findest Du für diese ein richtigeres Verständnis. Ohne die unverhältnismäßig hohe Pension Onkel Grieskamp's, die der alte, generöse Herr uns bezahlt und auf deren große Ziffer er bei seiner Ueberfiedelung in unser Haus bestand, hätte mich unser Aufwand bereits ruiniert.“

„Ja, aber ich verstehe nicht, Du, der reiche Gröben, der Mitbesitzer der Fabrik und des großartigen Terrains hier — Waldow? —“

„Verbraucht noch nicht die Hälfte von unseren Haushaltungskosten und“ — er stockte. —

Wieder ging eine flüchtige Röte über die weiße, zarte Stirn bis in das goldige Gelock hinauf, dann wurde er totenbläß.

„Du zwingst mich, Dir zu gestehen, was außer Dir keine lebende Seele weiß, dessen Geheimhaltung, im hohen Partgefühl, Waldow zu einer Bedingung eines Handelsvertrages machte. Ich bin nur nominell der Sozjus Ernst Waldow's, in der That aber nur sein erster Prokurist. Von alle dem hier herum ist kein Stein und keine Erdscholle unser, nicht die Daumenbreite des Eisens mein eigen.“

Mit einem Schrei war Olga aufgefahren und wieder zurückgefallen.

„Ender!“ preßte sie heraus, „wie konntest Du mich so betrügen!“

Er starrte sie an wie von Sinnen: „Dich, Dich“, stammelte er fassunglos.

„Mich, ja mich. Sieh' mich nur mit so großen Augen an. Als Du um mich warbst, hast Du mir nicht gesagt, daß Du ein Bettler warst.“

Er saß noch immer wie im Traume da. „Olga, liebtest Du mich denn nicht, hast Du mich nicht, Felix Gröben, hast Du nur den Inhaber der Firma Gröben und Waldow geheiratet! Wehe mir Ärmsten dann!“ Olga wurde doch rot. Sie senkte beschämt die Augen und streckte ihm die Hand, die er hatte fahren lassen, etwas widerstrebend hin. Er faßte sie leidenschaftlich und preßte seine zitternden Lippen darauf. „Olga, dem Himmel sei Dank, das hätte ich nicht ertragen“, sagte er aus tiefster Brust. „Nun ist alles wieder gut, mein einzig Weib.“

Das einzige Weib zog die Lippe schmolend empor. „Für Dich mag sein, aber für mich nicht. Als Du Dich in Meran einfandest, nachdem Mama gestorben, um ihre Angelegenheiten zu ordnen. . . .“

„Und mich so Hals über Kopf in Dich, verwöhntes Prinzchlein, verliebte“, lächelte er schnell versöhnt.

„Da liehest Du uns glauben, daß Du mir eine gesicherte Zukunft zu bieten hättest.“

„Im Vergleich zu den Verhältnissen, in denen Du damals lebstest, allerdings.“

„Vis-à-vis de rien durch die unerwartete Verheiratung meines alten Onkels, meinst Du? Positiv genommen allerdings, — Du vergißt aber meine Aussichten.“

„Auf die Hand Deines getreuen Anbeters Alvensleben?“ scherzte er.

Olga runzelte finster die Augenbrauen. „Lassen wir das“, sprach sie gereizt, „und kehren nochmals zu Dir zurück. Weshalb ver-schwiegst Du mir Deine wahren Verhältnisse?“

„Weil ich mich erstens für eine ganz standesgemäße Versorgung mit einem Jahreseinkommen von 15 000 Mark für die mittellose Generalwaise hielt und zweitens mich mein Wort band.“

„Und heute?“

„Habe ich zu gunsten einer Unterredung mit Dir, von meinem väterlichen Freund mich davon frei machen lassen!“

„O!“

„Was mißfällt Dir daran?“

„Daß Du den strengen Herrn Sittenrichter dadurch zu meinem gemacht hast und vermutlich auch seine höchst tugendreiche Musterfrau.“

„Olga, sprich nicht so bitter, Du liebst ja Eva doch.“

Schluchzend ließ sie ihr Haupt an Felix Schulter sinken. „Das ist ja eben mein Unglück, daß ich noch immer an Menschen hänge, die auf mich herabzublicken sich berechtigt glauben mit ihrem nüchtern verständigen Naturell, daß mich ihre Kälte verletzt und schmerzt und ich ihre Liebe nicht entbehren kann und mich betäubend hineinstürze in den wildesten Strudel.“

Er riß sie stürmisch an sich und bedeckte ihre Stirn und Lippen mit Küßen. Dann kniete er vor ihr nieder und preßte seine Lippen auf den schmalen Fuß. „Nun wird noch alles gut werden!“ jubelte er.

„Erst aber will ich wissen, wie das alles kam; hat Waldow Euch betrogen?“

„Olga“, rief er entsetzt.

„Nun, wie denn ist es möglich! Oder ist auch er nicht wirklicher Herr hier?“

„Gewiß ist er es. Als er damals von England zurückkam als sehr reicher Mann, hatte durch unglückliche Spekulationen mein Vater keinen Pfennig mehr, galt aber in der Geschäftswelt merkwürdiger Weise noch immer für reich. Dem braven, edlen Mann, den er von Kindheit an schätzte und liebte, vertraute er sich endlich in seiner Verzweiflung an und folgender geheimer Vertrag war das Resultat. Waldow trat als Sozjus mit seinem ganzen Vermögen in unsere Handlung ein; auf ihn ging das Eisenwerk in Schlesiens, unsere beiden Fabriken und das ganze Territorium hier über, da hingegen sicherte er seinem Sozjus Gröben Vater und nach ihm Gröben Sohn ein sicheres Jahresgehalt von 15 000 Mark und freie Wohnung auf Lebenszeit durch sich und seine Erben. Nun wird es Dir erklärlich sein, weshalb ich dem vielgeliebten Studium der Naturwissenschaften auf Drängen meines alten Vaters entsagen und dem ungeliebten kaufmännischen Beruf mich zuwenden mußte. Was thut's aber? ich habe Dich und die lieben Kinder und für Euch wird mir auch diese Arbeit nicht zu sauer. Einschränkungen aber werden wir uns ein bißchen müssen, liebes Weib, denn geht Onkel Grieskamp früher oder später wieder von uns fort und alle Anzeichen sprechen dafür, daß es ihm dauernd bei uns nicht behagen wird, so ist der Ausfall zu groß, um im gleichen Stil fortleben zu können.“

„Um, hm“, machte sie überlegend, dann stand sie auf und ging langsam im Zimmer auf und ab, die rauschende Schleppe in Schlangenwindungen sich nachziehend.

Bewundernd folgten seine Augen der schönen, üppig schlanken Gestalt, den graziösen feinen Bewegungen, bewundernd sah sein Auge ihr zu, wie sie vor dem Wunder von Spitzen und Atlas stehen blieb, das den Toilettefisch

irdige
er in
das
und
Vor-
das
ämlich
ntiges
urpur
lieben
geht
zu be-
wo
stand
mit
nibus-
shüte
irme,
rkung
wenig

id rot
abfag
kung
n der
tweib
a mit

bildete und die Elfenbüste davon aufnehmend, ihr gelöstes aschblondes Haar zu bearbeiten begann.

„Wir geben die Opernloge auf, Herzchen, wie?“ schmeichelte Felix.

„Om“ — ihre Stimme war belegt. „Und geben in diesem Jahre nur einen Ball und zwei Diners?“ Etwas schüchtern fragte er weiter zu bitten: „Du läßt Dir Deine Garderobe künftig nicht mehr aus Paris schicken, man bekommt hier alles ebensogut und wahrscheinlich billiger.“

Sie fuhr doch jetzt gereizt von dem Spiegel herum, indem sie ihr langes, welliges Haar bewunderte.

„Herzchen, Du machst mir die Konzeption?“ bat er dringender.

„Ich werd' es mir überlegen“, war die kurze Antwort.

„Noch eine Bitte, mein Herzensweib. Ich glaube, Du könntest den Leuten ein bisschen auf die Finger sehen und leicht Einschränkungen erzeugen, wolltest Du Dich persönlich —“

Er schwieg, eingeschüchtert von dem zornigen Blick aus ihren Augen und dem verächtlichen „Kleinigkeitskrämer!“, das ihre höhnisch-gekrümmte Lippe ihm zuschleuderte; dann aber, als sie sah, wie tief sie ihn verletzt, kam sie rasch auf ihn zu und legte schmeichelnd ihren Kopf auf seine Schulter.

„Jetzt endlich zur Ruh, mein Schatz. Das übrige wird sich finden.“

Vor dem Einschlafen wandte sie ihren Kopf ihm noch einmal zu. „Felix!“

Er schreckte aus erstem Schlaf auf.

„Ich habe einen kapitalen Einfall! Onkel Grieslamp muß sich bei uns auf Leibrente geben, dann können wir so fortleben.“ — Felix seufzte schwer auf. Das war also das ganze Resultat seines offenen Worts.

V.

Estrahlend hell fiel die Herbstsonne ins Turmzimmer und weckte Viktor. Mit einem Satz war er aus dem breiten Himmelbett heraus und stieß das Fenster auf, das die frisch-belebende, energische Luft ins Zimmer fluten ließ. Reif lag schon auf dem Nasenrondel, die zarten Fäden des „Altweibersommers“ spannen sich von Palm zu Palm und in dem feenhaften Gewebe zitterten, gleich funkelnden Juwelen im Morgenlicht, blißende Thautropfen.

Die ganze Natur sah aus, als habe sie ein Jungbad genommen und neubelebt dehnte sich Löwe's breite Brust, vom Druck eines schweren Morgentraumes befreit.

Im Schlaf hatte er lang mit seinem älteren Chef gerungen, er wußte nicht genau, um welchen Preis. Verschleierte und nur monumental sich hie und da hervorhebend, hatte es statuenhaft im Hintergrunde gedämmert, wie

jene Gestalt, die er vor dem Schlafengehen auf dem erleuchteten Vorhange geahnt, ohne sie deutlich sehen zu können. Kurz vorm Erwachen hatte er vernehmlich Ernst Walbow sagen hören: „Nimm sie hin, Du bist stärker als ich“ — dann war er aus dem traumhaften Zustand jäh aufgeschreckt durch ein silberhelles Lachen.

Suchend ließ er seine Blicke jetzt nach jenem melodischen Lachen im Garten umherschweifen und jetzt kam es in hüpfenden Tanzschritt leichtfüßig um ein Bosquet herum, Eva Walbow, in heller Kinderfreude daherjagend und hochausspringend an ihrer Gestalt mit fröhlichem Geklaff ihr treuer Castor.

Das sollte die verzweiflungsvooll-ruheloße Gestalt von gestern Abend sein? Unsinn! So

von Geist und Körper kam ihr dadurch erst zurück. Und alle da im Hause schliefen, während sie trunken schwelgte in all' dem Wunder der erwachenden Natur! Selbst der riesengroße Mann, der wie die Kraft und das Leben ausah; es zuckte ein wenig überlegen um die roten Lippen, gab sich erschlassender Ruhe hin, während die Singvögel hell jubilierten und in den Arbeitsräumen sich fleißiges Leben regte. „O mein sehr stolzer Herr, mit dem sehr überlegenen Lächeln und der königlichen Haltung, wir sind nicht anders als alle die Dugendmenschen, die — — —“

Eva schwieg etwas beschämt in ihrem Gedankengange; da bog er eben um eine dicke Taxushede herum und sah frisch und durchaus nicht verschlafen aus, als er artig den Hut vor ihr lüftete.

„Ich hoffe, Sie haben gut geruht, meine gnädige Frau?“ sagte er mit dem sonoren Klang seiner weichen Stimme.

„Nein,“ entgegnete sie kopfschüttelnd.

„Und doch so früh auf!“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Schülerfahrt. Ein ganz eigenartiges Vergnügen ist eine Schüler- oder Turnfahrt, wie sie von den meisten höheren Schulen alljährlich unternommen werden. Voran ein aus Schülern gebildetes Musikkorps geht es lustig durch den herrlichen deutschen Wald einem fernem Ziel zu, irgend einem schön gelegenen Orte, an dem der Tag mit Spielen und Preistämpfen mancherlei Art verbracht wird. Am Tage der Schülerfahrt sind selbst die strengsten der Herren Lehrer nachsichtig und lassen die ihr anvertrauten Jugend die Fügel schießen bis zur äußersten zulässigen Grenze. Da wird manches Scherzlied gesungen, mancher Wit gerissen, der, selbst wenn er auf Kosten eines der Lehrer gemacht wurde, keine Rüge, keine Strafe zur Folge hat, sondern nur ein allgemeines herzliches Lachen, in das selbst die Herren Lehrer mit einzustimmen pflegen.

Eine Vesperviste. Leuten und ihr Brüderchen Hans sitzen gerade beim Vesper, da kommt Mully, die alte Madam Wiehe zur Thüre herein, natürlich, Mully ist schlau, sie hat eine sehr feine Nase, sie hat den Braten gerochen, und da sie weiß, daß sie bei Leuten immer gute Aufnahme findet, geniert sie sich garnicht, gerade zum Essen Besuch zu machen. In der That, Leuten ist auch ganz entzückt, sie bittet Mully auf dem



Eine Vesperviste.

Stuhle Platz zu nehmen und — damit sich das Schleiermaul nicht besudelt, bindet ihr Leuten eine Serviette um. Hans ist höchst erstaunt darüber, er hat noch nie eine Nase mit einer Serviette gesehen, im übrigen ist er von dem Besuche weniger erbaut, er hält kramoshaft seine Schüssel fest, denn erst neulich hat ihm die dummdreiste Mully trotz seiner energischen Proteste sein eigenes Mittagsbrod ausgehockt.

Die ganze Saison verregnet, wenn das so weiter geht! die schöne trinkgeldeiche Zeit will dieses Jahr wohl garnicht kommen? Der Wind weht und es regnet und regnet Tag und Nacht und Jean, der Kellner mit der vornehmen Miene, blickt melancholisch, er ist tief verstimmt und äußerst mißvergnügt. Er träumt von den großen Hotels der Hauptstadt, wo die Pfropsen der Champagnerflaschen knallen und die Trinkgelde reichlich fließen. Noch wenige Tage will es Jean mit ansehen, dann wird er den Staub von seinen Füßen schütteln und den öden Wadort verlassen, um der Stadt seiner Sehnsucht zuzudampfen.

lebensgeschwellt, kaum den Boden berührend, flog sie dahin, das liebe Gesicht rosig angehaucht. Die Augen leuchtend, um den schön geschnittenen Mund ein schelmisch vergnügtes Lachen, wie ein mutwilliges Schulmädchen es haben mag, das dem Zwang einer Unterrichtsstunde glücklich entronnen ist und sich vor Uebermut und Daseinsfreude nun nicht zu lassen weiß. Und einer ernstern Pflicht war Eva heute glücklich entkommen, weil Ernst die ersten Frühstunden verschlafen hatte, in denen sie sonst ihm die Morgenzeitung vorlas.

Sie that das gern, noch lieber aber erfrischte sich heute die junge Seele, frei von dem gestrigen Nachtschatten, im Morgenthau und Morgenluft. Die ganze Elastizität ihres Wesens, die ganze lebenatmende Gesundheit

Der Ball des Gouverneurs.

Novelle von

Henry Greville. Deutsch von Wilhelm Lillenthal.

[Nachdruck verboten.]

Der Fürst Kamugin war einer der glänzendsten Offiziere am Petersburger Hofe. Seit 7 bis 8 Jahren paradierte er bei den Festlichkeiten, bei den Empfängen und offiziellen Bällen, hatte es trotzdem aber nur bis zum Hauptmannsrange gebracht. Wegen allzu toller Streiche war er bereits zweimal verbannt worden und hatte jetzt von allerhöchster Stelle die Ermahnung bekommen, sich gefälligst ein wenig vernünftig zu benehmen.

Fürst Kamugin befolgte diesen Rat so gut, daß der Kaiser Nikolaus, der Spaß nicht gut vertragen konnte, ihm eines schönen Morgens den Befehl schickte, einen Monat auf seinen Gütern zuzubringen, „um ihm Zeit zum Nachdenken zu lassen“, wie es in dem kaiserlichen Briefe ausdrücklich lautete.

Kamugin hatte noch drei Tage, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, um dann auf seine Besitzung zu fahren. Letztere lag für die Verbindung mit der Post von der Hauptstadt ungefähr 24 Stunden entfernt. Zwei Tage brachte er damit zu, seinen Freunden Lebewohl zu sagen.

Sozusagen als Ehrengarde hatte man ihm 4 Gendarmen beigegeben; die früheren Streiche des jungen Fürsten rechtfertigten diese anscheinend beleidigende Vorsichtsmaßregel einigermaßen, denn die vorige Verbannung hatte er bei einem Restaurateur als Kellner zugebracht, mit Wissen der ganzen Garde, die darüber gelacht und die Affaire bis zum Ablauf der Strafzeit geheim gehalten hatte.

Kamugin ging nun von Haus zu Haus und nahm die ironischen Glückwünsche und heiteren Kondolenz seiner Freunde entgegen. Gegen Abend des zweiten Tages besuchte er, um Abschied zu nehmen, die Gräfin Damerow, eine der schönsten Damen des Hofes.

„Sie bleiben nicht zum Diner?“ sagte die schöne Gräfin, als sie sah, wie er sich schon nach wenigen Minuten erhob.

„Unmöglich, Gräfin, Sie müßten denn auch meine Gendarmen einladen.“

„Ihre Gendarmen?“

„Ja, meine Leibgarde! Sie erwarten mich in meiner Behausung. In einer Stunde fahren wir alle fünf nach Kamugka, dem Stammschloß meiner Väter. Allzulange wird die Reise nicht dauern, morgen zum Diner bin ich zu Hause.“

„Armer Fürst,“ sagte die Gräfin lachend, „es ist nicht gerade geschickt von Ihnen, sich in der Ballsaison verbannen zu lassen. Der Ball des Gouverneurs der Festung wird also ohne Sie stattfinden.“

„Ach, der Ball, richtig!“ den hatte ich ganz vergessen! Morgen findet er statt?“

„Morgen Abend! Wir werden ohne Sie tanzen,“ fügte die Gräfin lachend hinzu.

Kamugin zwirbelte nachdenklich an seinem Schnurrbart und fragte dann plötzlich:

„Sie gehen doch auch hin?“

„Diese Frage! ganz Petersburg wird da sein! Der neue Gouverneur giebt seinen ersten Ball, er kommt von Irkutsk, und die Feste, die er dort veranstaltet, sind berühmt; auch die kaiserliche Familie wird erscheinen.“

„Gräfin,“ sagte Kamugin leise, sich zu ihr neigend, wollen Sie mir den ersten Walzer bewilligen?“

„Sind Sie toll?“ erwiderte die Gräfin, ein wenig zurückweichend.

„Nicht mehr als gewöhnlich! Ich wiederhole meine Bitte, denn sie haben mir noch nicht geantwortet. Wollen Sie mir die Ehre erweisen?“

„Aber mein Lieber, morgen sind Sie ja schon auf Ihrer Besitzung.“

„Das ist eine falsche Voraussetzung, Gräfin! Also noch einmal: Wenn ich auf dem Ball des General-Gouverneurs der Festung erscheine, werden Sie mir dann den ersten Walzer bewilligen?“

Die Gräfin sah den Fürsten entsetzt an, denn sie merkte, daß Kamugin ernst sprach. Nach längerem Nachdenken erwiderte sie:

„Nun gut, ich willige ein.“

„Wohlan, Gräfin, beim ersten Geigenstreich

Gendarmen in seiner Behausung. Vor der Thür hielt eine Reise-Kibitka. Ohne den Repräsentanten der bewaffneten Macht Zeit zur Mahlzeit zu lassen, stieg er ein, und fort ging es.

Die Reise war in ihrem ersten Teile von allerlei wunderbaren Unfällen begleitet; der Kammerdiener Kamugin's, der als Kurier vorausgeschickt worden war, mußte sich betrunken haben, denn auf den ersten Stationen standen keine Pferde bereit, die Postillone fanden sich nicht, mit einem Wort, es fehlte an allem.

Endlich erhielt die ewige Frage: „Haben Sie etwas zu essen?“ eine bejahende Antwort. Kamugin, der bis dahin geschlafen hatte, rieb sich die Augen, stieg aus und lud die Gendarmen ein, mit ihm zu speisen.

Nach dem Mahle gab Kamugin seinen Wächtern zwei Flaschen Branntwein zum Besten, und nach 20 Minuten waren die Hüter des Gesetzes total betrunken und schnarchten unter und auf dem Tische.

Kamugin nahm seinen Mantel, verließ das Zimmer und fand vor der Thür einen Bauernwagen stehen. Trotzdem das Pferd nur mager aussah, so ging es doch ziemlich schnell vorwärts. Auf allen Stationen standen Extrapferde bereit, und gegen 8 Uhr morgens betrat unser Held die Hauptstadt, aus der er so schmählich verbannt worden war.

Vor der Thür des Restaurants, in dem er einst als Kellner fungiert, stand eine prächtige Reise-Kibitka. Kamugin ging in das Haus, vertauschte seine Uniform gegen einen Zivilanzug, den man bereit hielt, verließ das Haus wieder und stieg in die Kibitka. Sein treuer Kammerdiener, der ihn nicht verlassen, nahm die Zügel und fuhr im wahnsinnigen Galopp nach dem Palais Seiner Excellenz, des General-Gouverneurs der Festung.

Die Dienerschaft kam herbeigelaufen und empfing ihn wie einen längst erwarteten Gast.

„Melden Sie den Neffen Seiner Excellenz,“ sagte Kamugin mit größter Seelenruhe.

Nach wenigen Minuten erschien auch der Gouverneur und rief, ihn lebhaft umarmend:

„Mein lieber Neffe, sei willkommen, ich erwartete Dich schon seit acht Tagen.“

„Ich bitte um Verzeihung, lieber Onkel, ich hatte Verzögerung und werde Ihnen das nachher erklären.“

„Ja, ja, ich begreife . . . Wie Du Dich verändert hast, ich hätte Dich nicht wiedererkannt . . . Du bist müde . . . was?“

„Ich habe drei Nächte im Wagen zugebracht, nur um schneller anzukommen!“

„Armer Junge, na komm, nimm eine Tasse Thee. Ich wollte gerade frühstücken, Deine Tante schläft noch . . . Du weißt doch, wir geben heute Abend einen Ball.“

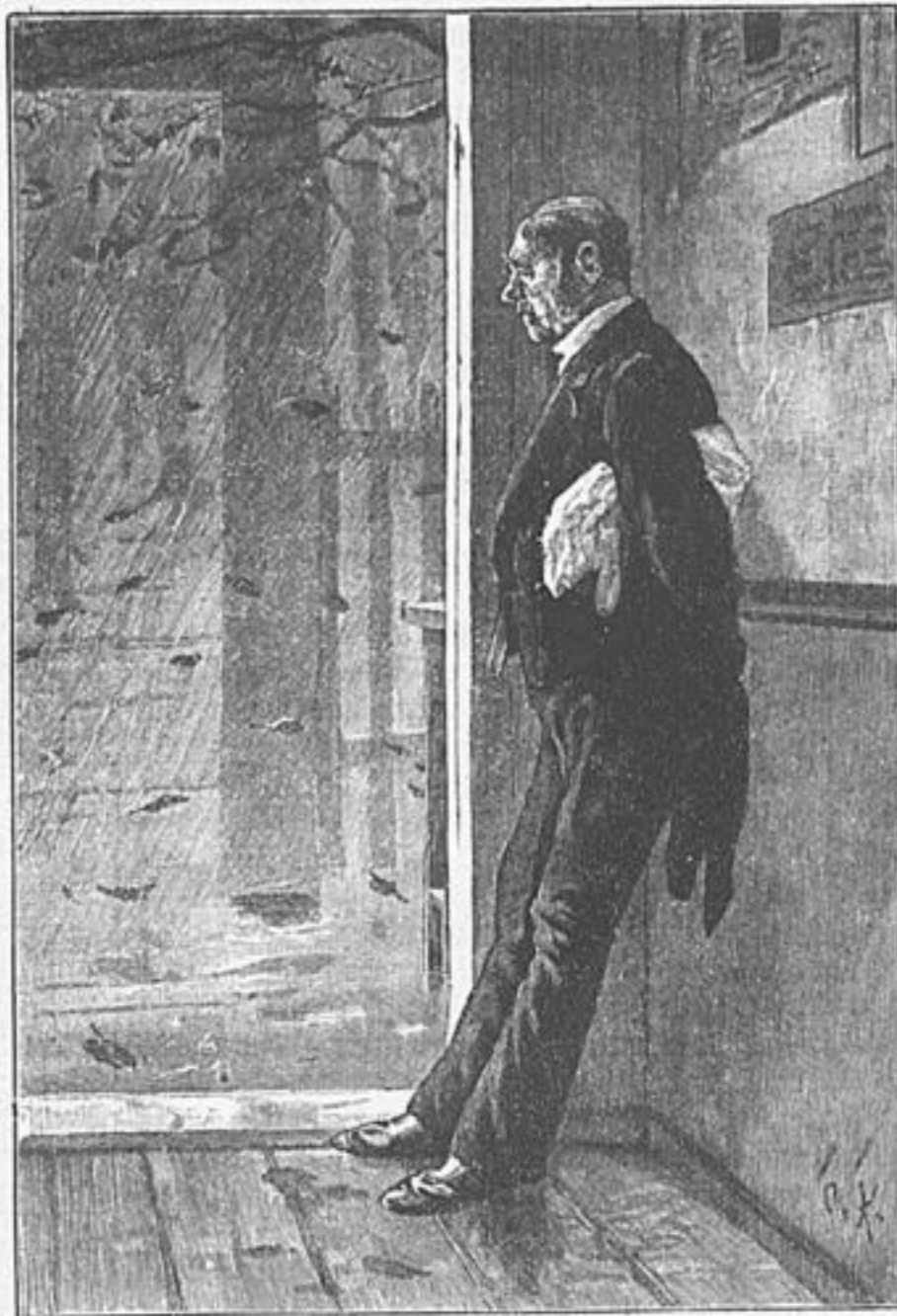
„Einen Ball? davon wußte ich nichts, aber in Reisekleidung . . . damit kann ich doch nicht . . .“

„Du hast Deinen Frack nicht mitgebracht?“

„Ja, aber er ist unter meinem Gepäck, und das ist noch nicht angekommen.“

„Nun, so werde ich meinen Schneider zu Dir schicken. Jetzt komm aber!“

Der General-Gouverneur zog seinen Neffen in den Speisesaal und richtete, während dieser es sich schmecken ließ, tausend Fragen an ihn,



Die verregnete Saison.

werde ich die Einlösung Ihres Versprechens so dern.“

„Fürst,“ sagte die junge Frau, „Sie spielen um Ihren Kopf.“

„Ich werde mich überreich belohnt wissen,“ murmelte Kamugin und erhob sich, „wenn Sie Ihr Versprechen halten.“

„Ich hoffe, Sie scherzen nur,“ sagte die Gräfin mit unruhigen Blicken.

„Wollen Sie wetten, daß ich da sein werde,“ fragte der junge Mann sich verneigend.

„Nein . . . doch . . . ich weiß nicht . . . bei Ihnen kann man nie sagen . . .“

„Nun denn, Sie sollen den Einsatz bestimmen, und ich hoffe, Sie werden die Wette halten. Auf Wiedersehen morgen!“

Kamugin küßte der Gräfin die Hand und verschwand, bevor diese noch Zeit zur Erwiderung gefunden.

Wie er gesagt hatte, erwarteten ihn die

die Kamugin mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit beantwortete.

„Mein Gott,“ rief der Gouverneur plötzlich, „wie Du Dich verändert hast, ich hätte Dich nicht wiedererkannt. . . Und dabei hast Du doch Ähnlichkeit mit Deiner Mutter.“

„Man sagt es, lieber Onkel,“ erwiderte der junge Mann, „ich kann es nicht recht beurteilen.“

„Du warst so groß,“ sagte der Gouverneur und zeigte auf den Tisch, „ich glaube, Du warst damals fünf Jahre alt.“

„Vier Jahre acht Monat, lieber Onkel.“

„Ja, ganz recht, ein wunderbares Gedächtnis. Und sage mal. . . Deine Tante Elisabeth. . .“

„Entschuldigen Sie, lieber Onkel, ich falle vor Müdigkeit um. Ich glaube, ich sagte Ihnen bereits, daß ich eine dreitägige Reise hinter mir habe.“

„Du hast recht, lege Dich ein wenig nieder, bei Deiner Tante werde ich Dich entschuldigen.“ Kamugin ließ sich in sein Zimmer führen, legte sich ins Bett und zog aus seiner Brieftasche einen Brief, den er vor zwei Tagen empfangen hatte.

„Wir haben vorgestern viel gelacht,“ schrieb ihm einer seiner Kameraden, der sich in Moskau auf Urlaub befand; „der Neffe unseres neuen General-Gouverneurs ist eben aus Odessa angekommen und ist im Ecarté vollständig ausgeplündert worden. Da er mehr verloren hatte, als er besaß, so ist er Gefangener auf Ehrenwort geblieben, bis seine Gelder aus Odessa anlangen. Das Beste dabei aber ist, er hat eine höllische Furcht vor seinem Onkel in St. Petersburg. Deshalb weiß er vielleicht selbst nicht, denn er hat diesen Onkel seit seiner frühesten Kindheit nicht mehr gesehen, aber er will lieber sterben, als ihm seinen Verlust eingestehen. Bei der schlechten Verbindung kann die freiwillige Haft immerhin 10—11 Tage dauern.“

„In zehn Tagen,“ sagte Kamugin, den Brief zusammenfaltend — „wo werde ich dann sein? vielleicht auf dem Wege nach Sibirien.“

Er legte sich auf die Seite und schlief ein. Als die Stunde des Dinners gekommen war, ließ er sich unter dem Vorwande, er sei zu müde, auf seinem Zimmer servieren, dann zog er den Frack an, den man ihm gebracht hatte, und der ihm ziemlich gut saß.

Punkt 10 Uhr erschien ein Diener und sagte:

„Gnädiger Herr, Excellenz. Ten bitten.“ Ohne sich zu beeilen, stieg er mit roten Teppichen belegte Treppe hinunter.

Die Klänge der Nationalhymne zeigten an, daß der Kaiser soeben erschienen war. Kamugin mischte sich unter die Menge und betrat den Saal. Schnell überflog er die Anwesenden und erkannte bald die hübsche Gräfin Damerow, die ein wenig blaß und aufgeregte nach der Eingangstür blickte. Er ließ sich ihr durch seinen Onkel vorstellen; die Gräfin sah den jungen Provinzialen kaum an, sie suchte mit den Augen eine Gardeuniform.

Die letzten Accorde der Nationalhymne waren verklungen und sogleich begann ein Walzer von Strauß.

„Gräfin,“ sagte Kamugin plötzlich.

Die junge Frau zitterte und sah ihn an. „Gestatten Sie dem Neffen des General-Gouverneurs, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern.“

Er führte die Gräfin in die Mitte des Saales und tanzte mit ihr ab.

Bei jeder Tour um den weiten Saal bemerkte Kamugin ein bekanntes Gesicht, und

bevor er noch den Tanz beendet hatte, hatten ihn trotz seiner Verkleidung mindestens dreißig Personen erkannt. Als er die Gräfin nach ihrem Platz zurückführte, drückte er ihr leise die Hand und sagte:

„Ich habe meine Wette gewonnen, den Einsatz werde ich mir später einfordern.“

Die Gräfin errödete leicht, antwortete aber nichts.

„Wie Sie gestern zu bemerken mir die Ehre erwiesen, habe ich meinen Kopf gewagt. Wollen Sie dessen eingedenk sein?“

„Ich will's versuchen,“ erwiderte sie.

„Nun, wir werden sehen,“ fuhr er lächelnd fort, „auf Wiedersehen.“

Als er sich anschickte, den Saal zu verlassen, hielt ihn der Gouverneur am Arm fest und zog ihn zu dem Justizminister.

„Gestatten Sie mir,“ sagte er, „Ihnen meinen Neffen vorzustellen, der eben aus Odessa kommt. Ich empfehle ihn Ihrem Wohlwollen.“

„Sehr erfreut,“ murmelte der Justizminister zerstreut, erhob dann die Augen, um den ihm so lebhaft Empfohlenen anzusehen, aber Kamugin war schon verschwunden.

„Er ist noch ein wenig wild,“ murmelte der Gouverneur entschuldigend, „er kommt aus der Provinz.“

In demselben Augenblick erschien ein Adjutant und sagte, sich an den Minister wendend, mit aufgeregter Stimme:

„Der Kaiser verlangt nach Ihnen, Excellenz, seine Majestät sind wütend!“

„Was giebt's denn?“ fragte die Excellenz ganz bestürzt und folgte dem Adjutanten.

„Kamugin ist hier,“ sagte der Kaiser unwirsch.

„Ist's möglich, Majestät?“

„Er ist hier, sage ich Ihnen, lassen Sie ihn auf der Stelle verhaften, und suchen Sie zu erfahren, wer ihn hergebracht hat.“

Der Minister beeilte sich, den Hausherrn aufzusuchen.

„Kamugin ist hier, lassen Sie ihn verhaften!“

„Kamugin? Wer ist das?“

„Der junge Mann, der verbannt worden ist. Beeilen Sie sich — der Kaiser ist wütend.“

„Aber mein Gott,“ rief der Gouverneur, die Hände zum Himmel erhebend. — „Sogleich — Kamugin ist hier,“ sagte er zu seinem Sekretär, „lassen Sie ihn verhaften, und suchen Sie zu erfahren, wer ihn hergebracht hat.“

Der Sekretär gab den Befehl weiter. Man fing an, Kamugin überall zu suchen.

„Haben Sie Kamugin gesehen,“ fragte man sich.

„Parbleu,“ sagte Jemand, „er hat ja mit der Gräfin Damerow getanzt!“

„Madame,“ sagte man zur Gräfin Damerow, „Sie haben mit Kamugin getanzt, der Kaiser ist wütend, er will wissen, wer ihn hergebracht hat.“

„Nun, ich doch nicht?“ erwiderte sie, „ich habe nur einen Walzer getanzt, und zwar mit dem Neffen des Gouverneurs.“

Der Gouverneur trat auf die Gräfin zu, und diese fragte ihn:

„Nicht wahr, Gouverneur, Sie haben mir doch Ihren Neffen vorgestellt?“

„Gewiß, Gräfin, aber es handelt sich nicht um ihn, sondern um Kamugin, der Kaiser ist wütend, er will wissen, wer ihn hergebracht hat.“

Die Gräfin wandte ihm den Rücken. In demselben Augenblick stürzte der Justizminister auf den verzweifeltsten Gastgeber zu und rief:

„Der Kaiser ist wütend!“

„Das weiß ich ja,“ schrie der Gouverneur. „Und Sie schämen sich nicht, mich in diese Mystifikation zu verstricken.“

„Aber Excellenz, ich begreife nicht —“

„Seine Majestät ist wütend, sage ich,“ rief der Minister mit zornfunkelnden Augen und entfernte sich.

Ein junger Adjutant näherte sich plötzlich dem Gouverneur und flüsterte ihm zu:

„Excellenz, Sie selbst haben Kamugin hergebracht!“

„Ich? Warum nicht gar!“

„Gewiß, Sie haben ihn ja der Gräfin Damerow vorgestellt.“

„Ich? Unförmig, das war ja mein Neffe.“

„Ihr Neffe ist nicht Ihr Neffe, es ist Kamugin, jetzt werden Sie begreifen, weshalb der Kaiser so wütend ist.“

Der General-Gouverneur ließ sich in einen Sessel fallen und stöhnte:

„Ich Tölpel! Und dabei fand ich noch, daß er seiner Mutter ähnlich sah.“

Kamugin hatte die Großmut besessen, auf seinem Zimmer einen Brief liegen zu lassen, welcher den unglücklichen Gouverneur vollständig rehabilitierte. Dieser Brief wurde dem Kaiser gebracht, der zu lachen geruhte.

Dennoch wurde der Flüchtling nach allen Richtungen der Windrose verfolgt. Ihn auf seiner Bestimmung aufzusuchen, daran dachte man natürlich zuletzt. So gingen 24 Stunden verloren. Als die Polizei schließlich auch Kamugin's Schloß durchsuchte, fand sie ihn gerade, wie er Kaffee trank und eine ausländische Zeitung las.

„Sie haben dem Befehl seiner Majestät zuwidergehandelt,“ sagte der Polizeilieutenant zu ihm.

„Ich? In wiefern?“

„Indem Sie den Ball des Gouverneurs besuchten.“

„Sie wollen sich wohl über mich lustig machen. Ich bin seit 24 Stunden hier und gehorche dem über mich ausgesprochenen Verbannungsbefehl.“

„Sie haben Ihre Gendarmen betrunken gemacht.“

„Welche Verleumdung. Sie haben sich selbst betrunken.“

„Sie haben sie betrunken gemacht, um zu entfliehen.“

„Das ist wieder Verleumdung. Als ich sah, daß sie fest schliefen, bin ich selbst hierhergekommen. Es war mir zu demütigend, mich von Gendarmen geleiten zu lassen.“

„Sie sind in das Haus des General-Gouverneurs gedrungen.“

„Wer hat Ihnen diese Geschichte erzählt?“

„Dreißig Personen haben Sie erkannt!“

„Dreißig Personen? Ihre dreißig Personen sind das Opfer einer Täuschung, denn Sie sehen selbst, daß ich das Haus seit zwei Tagen nicht verlassen habe.“

„Das ist möglich,“ sagte der Polizeilieutenant, der bereits zu zweifeln begann, aber ich habe den Befehl, Sie nach Petersburg zu bringen.“

Kamugin sah den Sprecher kaltblütig an und erwiderte:

„Das ist ein Scherz, aber kein guter, und ich muß wohl gehorchen.“

Während der ganzen Rückreise trug er eine so vollständige Kaltblütigkeit zur Schau, daß seine Begleiter von seiner Unschuld vollkommen überzeugt waren.

Der Kaiser hatte gelacht. — Kamugin kam mit drei Monaten Festung davon, die er aber diesmal nicht in dem Palais des General-

Gouverneurs abließ, der ihm sein ganzes Leben hindurch einen bitteren Groll bewahrte.

Die Gräfin Damerow zahlte den Preis der Wette, indem sie dem Fürsten Kamuzin ein Jahr nach jenem denkwürdigen Walle die Hand reichte.

Die Totenwache.

Von
Guy de Maupassant.

(Nachdruck verboten.)

Sie war ohne Todeskampf gestorben, ruhig und friedlich, wie eine Frau, die stets ein tadelloses Leben geführt hatte; und jetzt lag sie in ihrem Bett, auf dem Rücken, mit geschlossenen Augen und ruhigen Zügen, die langen, weißen Haare sorgfältig frisiert, als hätte sie noch 10 Minuten vor ihrem Tode Toilette gemacht. Ihre ganze bleiche Physiognomie war so ruhig, so friedlich, so entsagungsfreudig, daß man fühlte, in diesem Körper habe eine sanfte Seele gewohnt, diese heitere Alte habe ein von Aufregungen freies Leben geführt, diese Waise hatte ein friedliches Ende ohne Kämpfe und ohne Gewissensbisse gefunden.

Auf den Knien beim Bett lagen ihr Sohn, ein starrer, unbeugsamer Beamter, und ihre Tochter Marguerite, als Nonne Schwester Eulalia geheiß, und weinten bitterlich. Sie hatte sie von Kindheit an mit einer unbeugsamen Moral gewaffnet, hatte sie die Religion ohne Schwäche und die Pflicht ohne Zugeständnisse gelehrt. Der Sohn war Beamter geworden; er schwang das Schwert der Gerechtigkeit, verurteilte mitteillos die Schwachen und Schwankenden. Die Tochter hatte, ganz durchdrungen von dieser Tugend, die sie in dieser Familie in sich aufgenommen, sich aus Abscheu vor den Menschen Gott anvermahlt.

Ihren Vater hatten sie kaum gekannt. Sie wußten nur, ohne je etwas anderes erfahren zu haben, daß er ihre Mutter unglücklich gemacht hatte.

Die Nonne küßte in tiefem Schmerz eine herniederhängende Hand der Toten, eine Eisenbeinhand gleich der des großen Christus, der vor dem Bett stand. Auf der andern Seite der Leiche schien die andere Hand noch die zusammengeknitterte Decke mit jener herumirrenden Bewegung, die man die Geste der Sterbenden nennt, festzuhalten, und die Leinwand hatte gleichsam noch einige kleine Stellen aufzuweisen, sozusagen eine Erinnerung an die letzten Bewegungen, welche der ewigen Unbeweglichkeit vorhergehen.

Einige leichte Schläge an der Thür veranlaßten die beiden, die Köpfe zu erheben, und der Priester, der eben vom Diner kam, trat ein. Er war rot, von der beginnenden Verdauung aufgedunsen; denn er hatte seinen Kaffee stark mit Cognac vermischt, um gegen die Ermüdung der vergangenen Nächte und der folgenden, in welcher er die Totenwache halten sollte, anzukämpfen.

Er schien traurig zu sein; es lagerte über ihm jene falsche Traurigkeit des Geistlichen, für den der Tod nur ein Broterwerb ist. Er machte das Zeichen des Kreuzes und sagte mit jener allhergebrachten Bewegung näher tretend:

„Nun, meine armen Kinder, ich werde Ihnen helfen, diese traurigen Stunden zu verbringen.“

Aber Schwester Eulalia erhob sich plötzlich und sprach:

„Wir danken Ihnen, mein Vater, doch wir wünschen, bei ihr allein zu bleiben, mein Bruder und ich; es sind die letzten Augenblicke, da wir sie sehen, und wir wollen uns alle drei

wieder zusammenfinden wie einst . . . als wir . . . wir . . . ganz klein waren und unsere arme, arme Mutter . . .“

Sie konnte den Satz nicht vollenden, denn die Thränen ersticken ihre Stimme und der Schmerz betäubte sie.

Der Priester verneigte sich mit fast heiterem Gesicht, denn er dachte an sein Bett und sagte: „Wie Sie wollen, meine Kinder.“

Er kniete nieder, bekreuzigte sich, sprach ein Gebet, erhob sich und ging sachte hinaus, indem er vor sich hinhinmurmelte:

„Sie war eine Heilige.“

Sie blieben allein, die Tote und ihre Kinder. Eine Uhr, die im Dunkeln stand, ließ ihr leises, regelmäßiges Geräusch hören, und durch das offene Fenster drang der weiche Duft des Grases und der Bäume, während heller Mondschein sich über die Gegend ergoß. Keine Stimme durchtönte die Landschaft, als die schrillen Laute der Kröten und zeitweise das Schwirren eines nächtlichen Insekts, das an der Hauswand hinauflief. Ein unendlicher Friede, eine göttliche Schwermut, eine schweigende Heiterkeit umgaben die Tote, schienen von ihr auszugehen und die Natur selbst zur Ruhe zu zwingen.

Nun, rief der Beamte, der noch immer auf den Knien lag, das Haupt auf die Kissen des Bettes gedrückt mit einer Stimme, die weisfremd und herzerreißend durch die Laken und Decken drang:

„Mama! Mama! Mama!“

Und die Schwester stöhnte, auf der Erde liegend, ihre Stirn fanatisch auf der Diele reibend, zitternd und wie in einem epileptischen Anfall konvulsivisch zuckend:

„Jesus, Jesus, Mama, Jesus!“

Und beide stöhnten und heulten, vom tiefsten Schmerz erschüttert.

Dann beruhigte sich die Krisis langsam und sie fingen wieder an, leiser zu weinen, wie die regnerische Windstille auf die Stürme des empörten Meeres folgt.

Dann erhoben sie sich nach längerer Zeit und fingen an, den teuren Leichnam zu betrachten. Und die Erinnerungen, jene fernen Erinnerungen, die gestern noch so süß, heute so quälend geworden, drangen mit allen ihren vergessenen kleinen Einzelheiten in ihren Geist, mit jenen kleinen intimen und vertrauten Einzelheiten, welche das entschwundene Wesen wieder zum Leben erwecken. Sie erinnerten sich an einzelne Umstände, an ihre Worte, an ihr Lächeln, sie gedachten der Stimme der Mutter, die nun nicht mehr zu ihnen sprechen würde. Sie sahen sie glücklich und ruhig, sprachen die Phrasen, die sie zu ihnen gesagt und erwähnt eine kleine, eigentümliche Bewegung der Hand, gleichsam, als wolle sie Takt schlagen, wenn sie eine wichtige Betrachtung aussprach.

Und sie liebten sie, wie sie sie niemals geliebt hatten. Und sie bemerkten nun an ihrer Verzweiflung, wie teuer sie ihnen gewesen, und wie vereinsamt sie sich von nun an vorkommen würden.

Es war ihre Stütze, ihr Führer, ihre ganze Jugend, der ganze fröhliche Teil ihres Lebens, der da entschwunden war; sie, die Mutter, die Mama, war das Band gewesen, das sie mit dem Leben verknüpft hatte, sie waren jetzt verlassene, einsame Menschen; die Vergangenheit war tot und begraben.

Die Nonne sagte zu ihrem Bruder:

„Du weißt, wie gern Mama immer ihre alten Briefe las, sie liegen da alle in ihrer Schublade. Wie wär's, wenn wir sie jetzt

durchlesen und in dieser Nacht noch einmal das ganze Leben durchträumten? Wir würden mit unserer Mutter noch eine innigere Bekanntschaft schließen, wir würden mit unseren unbekanntesten Großeltern verkehren, deren Briefe dort liegen, und von denen sie uns so oft erzählte; erinnerst Du Dich?“

Und sie nahmen aus der Schublade etwa zehn kleine Packete mit vergilbten Papieren, die sorgfältig zusammengebunden und geordnet waren. Sie warfen diese Reliquien auf das Bett, wählten eines der Packete, auf denen das Wort „Vater“ stand, und lasen.

Es waren jene alten Episteln, die man in alten Familiensekretären findet, jene Episteln, die nach dem vorigen Jahrhundert riechen. Der erste begann mit der Ueberschrift: „Meine Teure,“ ein anderer: „Meine liebe Tochter,“ wieder andere: „Mein teures Kind,“ und endlich: „Meine teure Tochter.“

Plötzlich begann die Nonne mit lauter Stimme zu lesen, sie las der Toten ihre ganze Geschichte, alle ihre teuren Erinnerungen vor.

Und der Beamte lauschte, einen Ellenbogen auf das Bett gelegt, mit aufmerksamem Ohre, die Augen auf die Mutter gerichtet. Und der unbewegliche Leichnam schien glücklich.

Schwester Eulalia unterbrach sich und sagte plötzlich:

„Man müßte sie ihr ins Grab legen, ihr daraus ein Leichenhemd machen und sie darin begraben.“

Sie nahm ein anderes Paket, auf dem keine Ueberschrift stand und begann mit lauter Stimme:

„Meine Angebetete! Ich liebe Dich zum Wahnsinnig werden. Seit gestern leide ich wie ein Verdammter. Ich fühle Deine Lippen unter den meinen, Deine Augen unter den meinen. Ich liebe Dich, ich liebe Dich. Du hast mich Wahnsinnig gemacht. Meine Arme öffnen sich, ich dürste danach, Dich mein, nennen zu dürfen. Mit allen Kräften meines Lebens sehne ich mich nach Dir. Ich dürste nach Deinen Küßen . . .“

Der Beamte hatte sich aufgerichtet, die Nonne schwieg betroffen; er entriß ihr den Brief und suchte nach der Unterschrift. Eine solche war nicht vorhanden, nur unter den Worten: „Der Dich liebt“, stand der Name: „Henry.“ Ihr Vater hieß René, er war es also nicht. Nun wühlte der Sohn mit rascher Hand in dem Briefpaket, nahm einen andern Brief heraus und las: „Ich kann Deine Küße nicht mehr entbehren.“

Starr und streng wie im Gerichtssaal blickte er die unbewegliche Tote an. Die Nonne, in deren Augenwinkeln noch Thränen standen, betrachtete erwartungsvoll, starr wie eine Bildsäule, ihren Bruder. Nun ging er mit langsamen Schritten durch das Zimmer, trat auf das Fenster zu, starrte hinaus in die Nacht und überlegte.

Als er sich umwandte, stand Schwester Eulalia, jetzt mit trockenen Augen, noch immer mit gesenktem Haupte am Bett. Er näherte sich ihr, raffte schnell die Briefe auf und warf sie ungeordnet in die Schublade; dann zog er die Vorhänge des Bettes zu.

Als der Tag die Kerzen bleichte, die auf dem Tische brannten, stand der Sohn langsam von seinem Lehnstuhle auf und sagte, ohne die Mutter, die er im Geiste verdammt und von sich und seiner Schwester geschieden, noch einmal anzusehen, in kaltem Tone: „Wir wollen uns jetzt zurückziehen, Schwester.“

Ende.

Abendfriede.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach.
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrote
Fei' in die stille Straf' herein,
Und vor'm Entschlafen sagt der Bote,
Es werd' ein schöner Morgen sein.

Friedrich Rückert.

Allerlei.

Die Arbeit einer Taschenuhr. Die sogenannte „Nruhe“, das Schwingrad unserer Taschenuhren macht in der Regel fünf Schwingungen in der Sekunde. Denkt man sich nun das Rad, statt hin und zurückschwingend in einer Richtung fortrollend und nimmt man dabei den Ruhe-Durchmesser mit achtzehn Millimetern an (wie es bei den Herren-Anteruhren gewöhnlich der Fall ist), so ergibt diese einen Weg von ungefähr achtundzwanzig Centimetern in der Sekunde. Dementsprechend durchläuft die Nruhe einer Taschenuhr im Jahr einen Weg von fast neuntausend Kilometern und sie würde 4 1/2 Jahre brauchen, um die Reise um die Welt zurückzulegen. Bedenkt man, wie winzig diese Maschine ist, und bedenkt man ferner, daß sie Tag für Tag, jahraus jahrein im Gang erhalten wird, so erhält man erst eine Vorstellung von der ungeheuren Arbeit, welche eine kleine Taschenuhr bewältigt.

Ehrwürdige Pflanzen. Im ägyptischen Museum zu Kairo befindet sich eine Sammlung getrockneter Pflanzen, wie sie in früheren Zeiten den Leichen beigelegt wurden. Der französische Naturforscher E. Loret hat jenen unter dem Titel „Flora Pharaonique“ eine Arbeit über dieses seltsamste aller Herbarien veröffentlicht. Danach befinden sich diese Pflanzen teilweise seit fünftausend Jahren in getrocknetem Zustande. Zum Einlegen in das Herbarium wurden sie in warmem Wasser aufgeweicht und dann von neuem getrocknet und gepreßt. Es giebt darunter Blüten des Granatbaums, des roten Mohrs, des blauen und weißen Lotus, verschiedener orientalischer Malven u. s. w., aber auch Wälder von Lauch, Zwiebel, Sellerie u. dgl., womit man in jenen Zeiten merkwürdiger Weise auch die Toten schmückte.

Lope de Vega, der große spanische Dichter, hatte zur Zeit, da er auf der Höhe seines Ruhmes stand, einen armen Greis, den er vom Hungertode errettet, als Schreiber in seine Dienste genommen. Mit der Herausgabe der ersten Sammlung seiner Werke beschäftigt, diktierte er eines Tages dem Alten die Vorrede, die mit folgenden Worten beginnt: „Ich übergebe dem Publikum mit Freude und Stolz diese Werke. Die Prophezeiungen meiner Feinde, daß ich die Verachtung aller Vessergesinnten verdiene, daß ich schmachlich zu Grunde gehen werde, sind nicht an mir, sondern nur an ihnen erfüllt worden. All diese esenden Verläumder, all diese neidischen Streber sind verschollen

und auch Rueda, dieser gemeine Hänfeschmied, dieser niederträchtige . . .“ Als Lope de Vega so weit gelangt war, fiel ihm der jammervolle, gebrochene Ton auf, mit dem der Schreiber das Wort „nie . . . der . . . träch . . . tige“ wiederholte, und als er sich nach ihm umblidte, sah er bestürzt, wie der Alte leichenbläß, mit krampfhaft verzerrtem Gesicht in dem Stuhle zusammenbrach. Er eilte auf ihn zu, schleppte ihn nach dem Bette, aber alles Mühen war vergebens — den

Naturwissenschaftliches.



Die kleine Lina: Papa, heute hat uns Fräulein erzählt, daß es früher solch' große Tiere gegeben hat, die Mastodons geheißten haben und durch die Sündflut umgekommen sind; kennst Du die auch, was sind denn das für Viehcher?

Vater: Au, da werden wohl die alten Israeliten kein anderes Mastvieh gehabt haben, deshalb haben sie die Odons in die Mast genommen, wie wir die Mastodons.

Schreiber hatte der Schlag gerührt. Einige Tage später erfuhr Lope de Vega, daß der Greis kein anderer war, als der eifrigste jener Feinde, die ihn einst verfolgt hatten — Rueda.

Mit einem neuen Luftballon, einem Fesselballon, ist auf dem Tempelhofer Feld kürzlich von der Luftschifferabteilung ein Versuch gemacht worden. Der

Ballon soll der Gondel eine größere Stabilität geben. Während die Gondel des zum Vergleich mit aufgestiegenen alten Ballons unter der heftigen Luftströmung sehr zu leiden hatte, zeigte die Gondel des neuen Luftschiffes nur geringe Schwankungen. Der Ballon besteht aus einem langgestreckten, vorn und hinten abgerundeten Zylinder, an dem am hinteren Ende oben und unten je ein kleinerer Steuerballon befestigt ist. Die beiden Steuerballons bewirken, daß das ganze Luftschiff in Winde eine gleichmäßigere Lage behält. Die Valfestricke laufen unter der vorderen Rundung des Zylinders zusammen und sind hier an dem Drahtseil, das die Fesselung bewirkt, befestigt. Der Ballon steigt also ähnlich wie ein Drachen schräg in die Luft empor. Die Gondel hängt unter dem hinteren Teile des Ballons, dort, wo der untere Steuerballon nach vorn abschließt.

Die jüngstgebrachte Erzählung von Philadelphia, dem König der Zauberer, hat auch meine Erinnerung an diesen berühmtesten und berüchtigtesten aller Schwarzkünstler wachgerufen. Er war zu seiner Zeit auch hier in Essen und hatte in einem Privathaus auf der Brandstraße das heute noch steht und jetzt ein Wirtshaus ist, Wohnung genommen. Diesem Hause gegenüber lag das nunmehr abgebrochene Haus eines damaligen Schmiedemeisters namens Stenrich, der im Vorhause seine Schmiede hatte. Wie zu jener Zeit hier allgemein gesagt worden ist, stand eines Tages Philadelphia in der Hausthür seiner Wohnung, während ihm gegenüber der Schmied mit seinem Gesellen, der ihm mit einem schweren Hammer verschlagen mußte, bei der Arbeit war. Pöflich steht der Geselle mit aufgehobenem Hammer regungslos und als ihm sein Meister jurust, daß er zuschlagen solle, äußert er: „Ich kann nicht.“ Philadelphia verläßt die Hausthür und der regungslose Zustand des Gesellen hört auf.

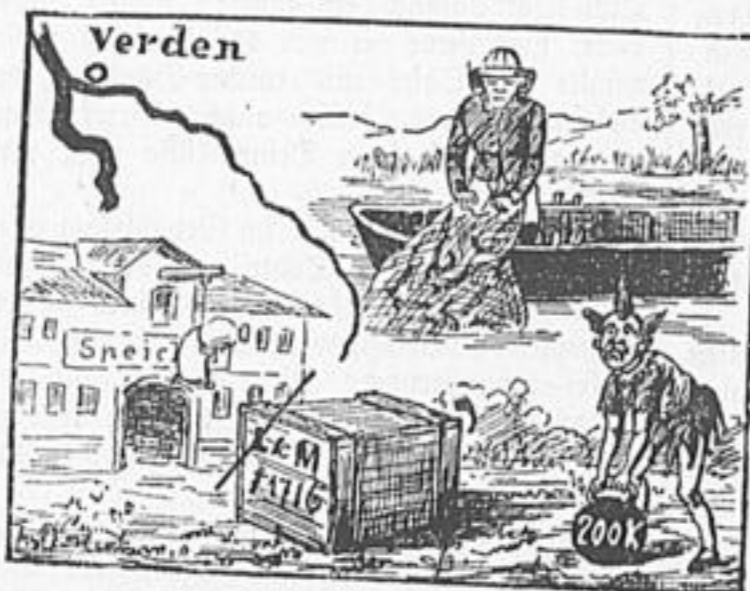
Ein anderes Kunststück wurde von Philadelphia wie folgt ausgeführt: Er kommt eines Tages von der zwei Stunden von Essen gelegenen Stadt Mülheim a. d. Ruhr, woselbst er Vorstellungen gegeben haben mochte. Als er mit seiner Kalesche in der sogenannten Fänte, eine halbe Stunde dießseits Mülheim, angelangt ist, tritt aus einem Wirtshause der damalige Postbote Stöder aus Essen, der von Philadelphia eingeladen wird, zu ihm in die Kalesche zu steigen. Kaum ist dies geschehen, so springt der Künstler auf das Pferd und scheint diesem etwas ins Ohr zu flüstern, worauf der Stöder zu seiner größten Verwunderung sich plötzlich mit Philadelphia am Limbedertthore von Essen befindet, obgleich dasselbe noch 1 1/2 Stunde von der Fänte entfernt ist. Stöder hat dies als wahr allgemein bekannt gemacht.

Daß Philadelphia aus Berlin zu 4 Thoren zugleich hinausgefahren, ist damals auch hier in Essen bekannt geworden.

Wodurch übrigens der Professor Lichtenberg das Austreten des Schwarzkünstlers in Göttingen vereitelt hat, das möge jeder, dem daran gelegen, in einem Bande der sämtlichen Werke des Ersteren nachlesen. Essen a. Ruhr, 17. 6. 94. Friedrich W. Arndts.

Rebus.

30



Rätsel.

1.

Es geschieht, was mir gefällt,
Ich gebiete nur im Stillen,
Doch erfüllt es alle Welt
Und beillt sich meinen Willen
Weit genauer zu erfüllen,
Als des Staats Gesehe Plan,
Bei Trompeten kund gethan.
Ja, ich Königin regiere
Ohne Thron, Palast und Wacht;
Doch ihr sprecht, wird mein Gedacht,

Wie von einer sichtbar'n Nacht.
Wer nicht glaubt, was ich diktiere,
Wird zur Strafe lächerlich,
Und ob ewig wechselnd ich
Oft zur Thorheit auch verführe,
Mir vertraut und fröhnet ihr
Doch, trotz dem Respekt vor mir,
Nie verschont mich die Satire. 187

2.

Mein Zweck zu kämpfen ist für Recht,
Für Volkes Bildung und Verstand.
Den Kopf mir und ein Zeichen weg,
Zeigt Rauch und Flammen meinen Stand.

Zahlenrätsel.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Himmelserscheinung.
7. 6. 5. 3. 4. Auszeichnung.
9. 3. 6. 8. 9. 1. Deutsches Schiff.
2. 3. 6. 8. 9. 1. Vorname.
1. 6. 1. 2. 3. 6. Volksstamm.
4. 7. 6. 5. 3. 4. Himmelsgegend.
6. 7. 2. 2. 3. Säugetier.
6. 3. 4. 5. 1. 4. 8. Kassenverwalter.
6. 9. 7. 5. 7. 5. 3. 4. 5. 6. 7. 4. Pflanzengattung.

Ketten-Rätsel.

Aus folgenden 8 Silben sollen Wörter gebildet werden, deren Endsilben stets die Anfangsilben der nächstfolgenden und so eine endlose Wörterkette bilden:
by be der bis kan put ran ten.

Aufgabe.

Es kauft jemand zwei Pferde zusammen für 165 Mark; das eine kostet 1/6 mehr als das andre; wie viel hat jedes gekostet? 94

Charade.

Meine beiden ersten schnellen
Ueber starre Wasserba'n,
Und es tobt auf diesen Wellen
Weder Brandung noch Orkan.
Was die dritte sei, das frage
Die Gelehrten jung und alt,
Keiner weiß es recht zu sagen,
Drum vertritt es die Gewalt.
Als gekühlt im warmen Pelze,
Wina mir das Ganze bot,
Ruheten auf kry'stall'nem Schmelze,
Mondenlicht und Abendrot. 38

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Des Rebus: Deserteur (Ueberläufer). — Der Rätsel: Bahn. 2. Schere. — Des Königszugs: Flamme empor, steige mit lodern den Strahlen von den Gebirgen und Thalen glühend empor. — Des Palindrom: — Borg, grob. — Der Aufgabe: $30 + x = 20 + x = 5 : 4$
also $4(30 + x) = 5(20 + x)$
folglich $x = 20$ Jahre.
— Der Charade: Rosenkranz.